



Bild einer Motanka-Puppe mit der Überschrift: „Ukraine-Mutter, beschütze Deine Kinder!“. Es hängt in der Ausstellung „Vom Geben und Ankommen“ in Bad Urach, die am 31.5.2025 eröffnet wurde. Zum Bericht auf Seite 3 Foto: Matthias Busch

Aus dem Inhalt:

Transparenz in ukrainischen Städten Seite 12

Gedicht: Die Geschichte Saratas
und der Familie Gottlieb Keller Seite 7

Jugendliche vom russischen Geheimdienst
rekrutiert Seite 18

Deutschland 1945 Seite 9

Friedensgebete in St. Marien Seite 22

Inhalt:

Vereinsleben / Veranstaltungen

Zur Eröffnung der Ausstellung „Vom Gehen und Ankommen“	3
Einladung zum Treffen in Stechow	5
Einladung zum Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 2025	5
Erinnern, Entdecken, Begegnen – Emmental als kultureller Lernort	5

Geschichte und Kultur

Gedicht: Die Geschichte Saratas und der Familie Gottlieb Keller	7
-----------------------------------------------------------------------	---

80 Jahre Mitteilungsblatt

„Kleines Friedenstaler Treffen anlässlich des Besuches von Alma Enzminger“	8
----------------------------------------------------------------------------------	---

80 Jahre Flucht

Deutschland 1945	9
Migranten, Flüchtlinge, Vertriebene, Umsiedler?	10

Kontakte zur früheren Heimat

Ein PKW für Starokosatsche/Seimeny	11
Die Gemeinde Arzis sagt „Danke!“	12

Bessarabien heute

Transparenz in ukrainischen Städten	12
-------------------------------------------	----

Dobrudschadeutsche

Grabatzer Dobrudschadeutsche – (Un)-freiwillige Opfer der Braunen Diktatur Teil 2	12
-----------------------------------------------------------------------------------------	----

Erinnerungen

Meine Heimat Bessarabien – Teil 2: Sitten und Gebräuche	15
---------------------------------------------------------------	----

Über den Tellerrand

Koalitionsvertrag vom 9. April 2025 kommt Vertriebenenverbänden entgegen	17
Jugendliche vom russischen Geheimdienst rekrutiert....	18
Schattenflotte in der Ostsee	19
Nachrichten aus der Ukraine	19
EU-Aufrüstungsfonds	20
Cyber-Angriffe aufgedeckt.....	20

Spenden

Spenden Januar bis März 2025	20
------------------------------------	----

Leserbriefe

Friedensgebete in St. Marien	22
------------------------------------	----

Kirchliches Leben

Lutherische Identität und spirituelle Bildung	22
Jahrestagung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V. zum 75-jährigen Jubiläum.....	23
Vatikan bietet Ort für Friedensverhandlungen	23
Vielen Menschen droht Hungertod.....	23
Der Monatsspruch Juli 2025	24
Gedicht: Das ewige Lied der Erde	24

Impressum	24
-----------------	----

Termine 2025

bis 27.07.2025	Ausstellung „Vom Gehen und Ankommen“, Stadtmuseum Klostermühle, Bad Urach
18.09.2025	Ost-Gottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer Kirchengemeinde, Mühlenberg Hannover
19.09.2025	Gedenken an die Verschwundenen Umsiedler, 14-17 Uhr, Heimathaus Stuttgart
21.09.2025	Treffen in Stechow, 10:00–16:00 Uhr, Kulturscheune der Gaststätte „Stadt Rathenow“, Friedensstraße 24, 14715 Stechow-Ferchesar
06.–20.10.2025	Ausstellung „Fromme und Tüchtige Leute...“, Innenhof des Rathauses Wuppertal
18.10.2025	Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, Mansfelder Region, Alterode
31.10.2025	Begegnungstag der Bessarabiendeutschen in Mecklenburg-Vorpommern, Todendorf bei Teterow
07.–09.11.2025	Herbsttagung Bad Sachsa
07.12.2025	Weihnachtsfeier im Heimathaus Stuttgart

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatismuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 7. August 2025.**

**Redaktionsschluss für die August-Ausgabe
ist am 15. Juli 2025.**

Auswanderer und ihr Neuanfang

Zur Eröffnung der Ausstellung „Vom Gehen und Ankommen“
vom 31.5. bis 27.7.2025 im Stadtmuseum Klostermühle in Bad Urach



Seit dem 31. Mai und noch bis zum 27. Juli 2025 ist die Ausstellung „Vom Gehen und Ankommen“ im Stadtmuseum Klostermühle in Bad Urach zu sehen

Fotos: Matthias Busch

KIRSTEN OECHSNER

Der Beitrag erschien bereits im Reutlinger Generalanzeiger vom 2.6.2025, S. 15, sowie im Metzinger Volksblatt vom 2.6.2025, S. 12.

Von Kindern gemalte Bilder, künstlerisch gestaltete Kartuschen für Haubitzen, ein alter abgenutzter Mantel und Backutensilien: Auf den ersten Blick wirken die in der Klostermühle ausgestellten Objekte zusammenhanglos, wie aus komplett verschiedenen Welten. Doch mit Blick auf den Titel der Ausstellung ergibt sich ein Sinn, jedes Bild, jedes Kunstwerk und jeder Alltagsgegenstand weckt Emotionen: „Vom Gehen und Ankommen – Neue und alte Verflechtungsgeschichten zwischen Ermstal und Ukraine.“

Der Titel mutet etwas sperrig an, doch dahintersteckt ein wichtiges Thema: Das der Völkerverständigung, des gelebten Miteinanders und des gegenseitigen Verständnisses, von der Flucht und der Suche nach Heimat, von Traumata und Entwurzelung. Viele Familien aus der Region sind vor 200 Jahren nach Bessarabien ausgewandert, auf der Suche nach einer Lebensperspektive. Im Zweiten Weltkrieg

wurden sie nach Polen umgesiedelt und mussten nach dessen Ende nach Deutschland flüchten.

Viele Familien landeten dort, wo ihre Vorfahren herkamen: in Schwaben. Bis heute leben im einstigen Bessarabien nördlich des Donaudeltas neben Ukrainern die Angehörigen verschiedener Minderheiten. Wer geliebt ist, muss sich im Krieg zurechtfinden, und wer gegangen ist in der Ferne eine neue Heimat (auf Zeit) finden – allein in Bad Urach leben mehr als 250 geflüchtete Ukrainer.

Diese vielen Verflechtungen finden sich in der Ausstellung wieder, für Dr. Heinke Fabritius ist sie ein Paradebeispiel im besten Sinne: „Wir sind seit 30 Jahren dabei, Europa zu denken und mehr aneinander zu rücken“, erklärte die Kulturreferentin für Siebenbürgen, Bessarabien, die Dobrudscha und den Karpatenraum.

„Das gelingt uns hier leider zu einem Zeitraum, in dem wir dabei sind, das zu verlieren.“ In einer von einem sinnlosen Krieg geprägten Zeit handle es sich bei der Ausstellung um ein einzigartiges Projekt: „Ich würde mir wünschen, dass es noch mehr davon gäbe.“

Sie könne Bad Urach nur dazu gratulieren, viele Beteiligten an einen Tisch geholt und die Ausstellung realisiert zu haben. Initiiert haben sie Liudmyla Luzanova und Viktoria Mitieva, die als Integrationsma-

Daten und Fakten zur Ausstellung

Die Ausstellung
„Vom Gehen und Ankommen“
ist bis Sonntag, 27. Juli
in der Klostermühle zu sehen.
Geöffnet ist das Stadtmuseum
samstags von 14 bis 17 Uhr sowie
sonntags von 10 bis 13
und 14 bis 17 Uhr.

nagerinnen bei der Stadt Bad Urach arbeiten. Sie leiten unter anderem einen Malkurs, realisiert wurde neben vielen anderen das Projekt „Bad Urach für alle“ – die Kunstwerke der Kinder sind nun ausgestellt. Sie holten auch das Historische Stadtmuseum Isrnajil mit ins Boot, das einige Ausstellungsobjekte beigesteuert hat.

Bedrohung durch Russland

Seit Kriegsbeginn hat im Museum die Dokumentation und die Reflexion der Bedrohung durch Russland einen zentralen Stellenwert erhalten, das Thema findet sich vor allem in der Kunst wieder. Zur Ausstellungseröffnung am Freitag war der



Bilder, Fotos und Alltagsgegenstände vermitteln den Eindruck von Krieg, Flucht, Verlust der Heimat, aber auch vom Ankommen



Die Geschichte der Bessarabiendeutschen...



... für die Ausstellung in Bad Urach zusammengestellt und präsentiert durch Olaf Schulze (r.), Kurator des Heimatmuseums in Stuttgart



Sieht so die verlorene Heimat aus?



„Heimweh“



Auf sowjetischen Helmen der 1970er und 80er Jahre sind mit Acrylfarben Kunstwerke entstanden



Motanka-Puppen – Symbol der Berehynja, einer weiblichen Gottheit, die vor dem Bösen schützen und Harmonie bringen soll

stellvertretende Bürgermeister Serhiy Luzanov nach Bad Urach gekommen, der sichtlich bewegt eines bedauerte: „Schade, dass eine solche Ausstellung in einer solchen Zeit stattfindet“.

Er sei den in Deutschland lebenden Ukrainern dankbar, dass sie die ukrainische Kultur pflegen und vor allem auch den Kindern vermitteln würden. Ebenso wichtig sei das Engagement des Bessarabiendeutschen Vereins, der die wechselvolle Geschichte der Bessarabiendeutschen pflege.

Der hat sich mit Objekten aus der Sammlung des Museums in Stuttgart an der Ausstellung in Bad Urach beteiligt – von einem „grandiosen Projekt“ spricht denn auch der Museumskurator Olaf Schulze. Anhand von Beispielen von Auswanderern aus dem Ermstal wird der lokale Bezug hergestellt, dazu gehören auch die Vorfahren des Dettingers Simon Nowotni.

Vor einigen Jahren hatte er sich vor Ort auf die Suche nach den Wurzeln seiner



„Was für einen Teil meines Lebens packe ich ein?“ In der Vitrine: der Koffer eines Bessarabiendeutschen von 1940/1945 sowie die Reisetasche einer Ukrainerin von 2022



„Ermstal hilft“ gibt einen Überblick über die Hilfsaktionen der vergangenen drei Jahre

Familie gemacht und baute bereits in Friedenszeiten ein Netzwerk auf. Dadurch konnte man im Ermstal nach Ausbruch des Angriffskrieges am 24. Februar 2022 schnell mit ersten Hilfslieferungen in die Ukraine beginnen und so gründete sich der Verein „Ermstal hilft“. „Aus Begegnung entsteht Verständnis und daraus entsteht Verantwortung“, resü-

mierte Nowotni. Man solle nicht weg-schauen, sondern in einer Zeit, in der Europa von Gewalt erschüttert sei, Brücken bauen, so seine Forderung.

Das konnte Bad Urachs Bürgermeister Elmar Rebmann nur bestätigen, der einen Wunsch äußerte: „Dass dieser furchtbare und unsägliche Krieg ein gutes Ende für alle findet.“



Bei der Ausstellungseröffnung sang ein ukrainischer Kinderchor

Einladung zum Treffen in Stechow

am Sonntag, 21. September 2025
10.00 bis 16.00 Uhr

Kulturscheune der Gaststätte und Pension „Stadt Rathenow“
Friedensstraße 24
14715 Stechow

Unser Thema in diesem Jahr: Neue Heimat – Ansiedlung nach der Flucht. Wir sind auch gespannt auf Ihre Erinnerungen.

Eintritt inklusive Mittagessen wird am Einlass fällig.

Eine **Anmeldung** ist erforderlich, bitte bis zum 21. September 2025 an:

Dagmar Schubert

03385-5679057 (Anrufbeantworter)

oder mein-bessarabien@gmx.de

Übernachtungen in der Gaststätte sind möglich. Reservierungen unter 033874 – 60209.

Einladung zum Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 2025



in die Mansfelder Region, nach Alterode

Wir laden ein, am **18.10.2025 ab 10.00 Uhr** in das Bildungshaus am Harz der Evangelischen Heimvolkshochschule Alterode, Einestraße 13, 06456 Arnstein, OT Alterode, zu kommen.

Es gibt wieder Mittagessen und Kaffee mit Kuchen zu einem Kostenbeitrag, welcher im Haus bei der Anmeldung zu entrichten ist. Der Eintritt ist frei.

Die Übernachtung im Objekt vom 17.10.-19.10.2025 kann gern wahrgenommen werden.

Tagespauschale: 28,00 € (Mittagessen und Kaffeegedeck)

Übernachtung: 75,00 € im DZ pro Person, EZ 85,00 € (Übernachtung, Abendessen, Frühstück)

Um alles gut zu organisieren ist natürlich wieder eine Anmeldung erforderlich.

Bitte bis zum **20.09.2025** bei den unten genannten Personen anmelden, per E-Mail oder Anruf.

Gern auch weitersagen, da wir mit dem „Blättle“ nicht alle erreichen.

Es gibt sicher viele Informationen, aber auch Gemütlichkeit mit gemeinsamen Singen und Schwätzen.

Bis bald, Eure

Heinz-Jürgen Oertel

mail@dobrudscha.eu

0152 34236698

Linde Daum

lidaum@gmx.net

160 99844607

Erinnern, Entdecken, Begegnen – Emmental als kultureller Lernort

JOSEF SALLANZ

Zum Auftakt der „Woche der Deutschen Sprache“ an der Staatlichen Pädagogischen Ion Creangă-Universität in Kischinew (Chişinău) wurde am 5. Mai 2025 eine besondere Ausstellung eröffnet. Unter dem Titel „Die bessarabiendeutsche Siedlung Emmental – Ölgemälde von Antonina Casap aus Pervomaisc“ präsentierte die moldauische Künstlerin eindrucksvolle Werke, die an das Leben in der historischen deutschen Kolonie Emmental erinnern. Die Veranstaltungsreihe war dem 100-jährigen Bestehen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) gewidmet.

In den darauffolgenden Tagen fanden mehrere Fortbildungen und Workshops

für Deutschlehrkräfte sowie Germanistikstudentinnen und -studenten statt. Den Abschluss bildete am 8. Mai eine Exkursion in die ehemalige deutsche Siedlung Emmental, heute Teil der Gemeinde Pervomaisc.

Die Reise in die bessarabische Steppe war nicht nur eine Spurensuche, sondern auch eine lebendige Begegnung mit Geschichte und Gegenwart. Emmental wurde 1866 von deutschen Katholiken gegründet, die sich in der Kolonie Krasna beengt fühlten. Die Siedler kamen Anfang des 19. Jahrhunderts nach Bessarabien, nachdem Russland das Gebiet infolge eines Kriegsgewinns gegen das Osmanische Reich erhalten hatte. Die Region um Odessa sollte neu besiedelt werden – die sogenannten „neurussischen Gebiete“.

Emmental, benannt nach Emmantina, der Tochter des polnischen Fürsten Alexander Krupenski, der am Zarenhof diente und das Land besaß, auf dem die Siedlung errichtet wurde, entstand in einem fruchtbaren Tal entlang des Flusses Botna. Zeitzeugen beschrieben es einst als „wunderbar“.

Die Gruppe aus Kischinew wurde herzlich von Irina Curici, der Bürgermeisterin von Pervomaisc, empfangen. Sie berichtete von ihren Plänen, das kulturelle Erbe der deutschen Siedler sichtbar zu machen – darunter eine Erinnerungsrouten und ein Gedenkstein vor der Emmentaler Kirche. Auch der Wiederaufbau des während der Sowjetzeit abgetragenen Kirchturms steht auf ihrer Wunschliste. Unterstützung erhofft sie sich auch von Nachfahren der



Bürgermeisterin Irina Curici empfängt die Kischinewer Studenten im Rathaus der Gemeinde Emmental/Pervomaisc. Fotos: Josef Sallanz



Pfarrer Mihail Gudumac zeigt den Kischinewer Besuchern seine Kirche.



Die ehemalige katholische Kirche von Emmental ist heute ein orthodoxes Gotteshaus.



„Ich liebe Emmental“ heißt es im dortigen Kulturheim.

einstigen Emmentaler; sie freut sich auf Mitteilungen an die E-Mail: primariaper vomaisc@mail.ru.

Der orthodoxe Pfarrer, Mihail Gudumac, zeigte den Studenten die Kirche und erläuterte auch das Wappen des Bessarabiendeutschen Vereins, das dort auf einer Gedenktafel angebracht ist. Iana Suhan, die Leiterin des Kulturheims, führte die Gruppe durch das Dorf. Stationen waren unter anderem die ehemalige Schmiede, das alte Gemeindehaus sowie mehrere noch erhaltene deutsche Wohnhäuser. Auch der Friedhof mit erhaltenen deutschen Grabsteinen wurde besucht. Beim anschließenden Picknick kamen Studenten, Lehrkräfte und lokale Vertreter in einen regen Austausch.

Den Abschluss der Exkursion bildete ein Besuch im ebenfalls zur Gemeinde Pervomaisc gehörenden Dorf Constantinovca, das überwiegend von Bulgaren bewohnt wird. Auch dort beeindruckten die Gäste

die natürliche Schönheit der Landschaft und die gelebten Traditionen der Siedlung.

Antonina Casap, deren Gemälde zu Emmental zur Ausstellung führten, lebt inzwischen in Italien – wie viele Moldauer, die ihr Heimatland verlassen haben. In Emmental, wie in vielen ländlichen Gegenden der Moldau, stehen inzwischen zahlreiche Häuser leer. Doch die landschaftliche Schönheit und das kulturelle Erbe des Ortes bleiben lebendig.

Organisiert wurde der Ausflug vom DAAD-Lektorat Moldau in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Romanische und Germanische Philologie der Ion- Creangă-Universität Kischinew. Die Begeisterung der Studenten war so groß, dass bereits die nächste Exkursion geplant ist: Im kommenden Semester soll es nach Jekaterinowka (Ecatrinovca) gehen – ins Museum für die Geschichte der Bessarabiendeutschen.



Die Ikonostase (eine reich verzierte Bilderwand, die in orthodoxen Kirchen das Kirchenschiff vom Altarraum trennt) in der ehemaligen katholischen Kirche von Emmental.



Grabsteine deutscher Siedler auf dem Emmentaler Friedhof.



Die Kischinewer Studenten vor der ehemaligen katholischen Kirche in Emmental.



Das Ausstellungsplakat hat als Grundlage das Ölgemälde „Die katholische Kirche von Emmental“ von Antonina Casap.

Plakatgestaltung: Marcu Sîrbu

Die Geschichte Saratas und der Familie Gottlieb Keller

Es war beim Kulturtag dieses Jahres – am 06. April 2025 – als Joachim Keller das Gespräch mit unserer Bundesvorsitzenden Brigitte Bornemann suchte. Er wünschte sich, auch den geistlichen Aspekt der bessarabiendeutschen Geschichte gewürdigt zu sehen, und erzählte von dem untenstehenden Gedicht, das er anlässlich eines Familientreffens im Jahr 2002 geschrieben hatte. Das Grundkonzept ist von der Eisenbahnballade von Reihard Mey abgeleitet.

Die Redaktion

Das Herz **des Menschen**
plant seinen Weg, aber der
HERR lenkt seine Schritte.
Spr 16,9

Befehl dem HERRN
deinen Weg und vertraue
auf ihn, so wird er
handeln Ps 37,5

1. Es war vor ein paar Tagen,
ich freute mich auf heut,
da mußte ich mich fragen,
was treffen wir für Leut.
2. Wir sitzen dann in froher Runde
und freuen uns der schönen Zeit,
das war nicht so zu jeder Stunde,
davon zeugt die Vergangenheit.
3. Da hat mich ein Gedanke erschreckt,
und ich wurde innerlich bewegt,
es kam die Frage mir in den Sinn,
wo wollten die Väter denn damals hin?
4. Die Geschichte sie hat begonnen
in der Region in der wir heute wohnen:
viele Menschen weit und breit
bewegte die Frage der Ewigkeit.
5. Ein Pfarrer Lindl hat damals gelebt,
durch sein Reden hat die Kirche gebebt,
viele waren zu ihm gekommen
und haben Gottes Wort vernommen.
6. Vor der Kirche standen sie, denn drinnen war kein Platz,
und mit Staunen und Spannung hörten sie, jedes Wort
und jeden Satz.
Er sprach von einem Retter und von einer besseren Zeit,
und mit den Gedanken und im Herzen sehnten sie sich nach
Gottes Ewigkeit.
7. Doch was ihnen im Leben die Hoffnung gab und Trost in
manchem Leid,
war für die Großen jener Zeit nur Grund für Hass und Neid.
Er wurde in Augsburg eingesperrt und kam nach 9 Monaten
frei,
ja schon bald suchten sie wieder nach ihm, doch in Deutsch-
land da war's nun vorbei.
8. Zum russischen Zaren mußte er fliehn und der gab ihm ein
großes Stück Land,
und bald schon konnten seine Freunde ziehn, denn hier war,
was sie alle verband.
Johannes nun war ein Webersmann und er hatte eine Frau,
sie hatten Pfarrer Lindl oft gehört und ihm glaubten sie
genau.
9. Sie suchten den Frieden bei Gottes Wort und Gemeinschaft
im brüderlichen Kreis,
und sie bauten und pflanzten an diesem Ort unter Tränen
Not und Schweiß.
Doch wurde nun bald schon die gläubige Schar, die darauf
ihre Hoffnung gesetzt,
von Menschen mit großem Hass und Neid in ihrem Sehnen
nach Frieden verletzt.
10. Er wurde vertrieben in ein fernes Land und die Kolonisten
blieben allein,
so begann für sie eine neue Zeit, denn Gott hörte ihr Weinen
und Schrein.
Sarata das Dorf, es entstand ganz neu und wurde ihr Heimat-
land,
und auf diesem Boden lebten sie, mit dem Sehnen nach
Frieden im Land.
11. Sie waren erfolgreich, das Land blühte auf denn der Segen
Gottes war da,
und das Leben erblühte in neuem Glanz, was keiner vorher
mehr sah.
Doch dem großen Gedeihen haftet stets auch die Tragik an,
daß es zum Frieden aber auch zum Kriege dienen kann.
12. Ein anderer wollte dieses Land, doch die Menschen warn
ihm egal,
und so verließen in wenigen Tagen sie das Land in großer
Zahl.
Die Ernte war groß und das Feld war reif, und so gingen sie
alle nun weg,
der Umsiedlung folgte im Lager ein Jahr und der Krieg war
der große Schreck.
13. Die Unmenschen regierten, und die Welt sah zu und
schwieg,
und plötzlich hieß es: „Räder müssen rollen für den Sieg.“
Zunächst nach Osten in ein Land, das anderen gehört,
nach Deutschland dann im Winter, das völlig schon zerstört.
14. Der Krieg war mörderischer als jemals ein Krieg zuvor,
und schwer gestraft das Volk, das ihn frevelnd herauf
beschwor.
In schier endlosen Flüchtlings Trecks zogen sie Tag für Tag,
und irrten durch ein Land, das unter Schutt und Asche lag.
15. Und wieder stehn die Menschen am Anfang vor dem nichts,
soweit das Auge reichte, die Scherben des Gerichts.
Vertrauen nur auf Gott allein konnt hier nur Hilfe sein,
doch er erhörte ihr Gebet und in der Not, ihr Flehen und ihr
Schrein.
16. Der Puls begann zu schlagen und aus dem Nichts entstand,
mit Hoffnungen und Träumen beladen, ein neues Land
Trotz vieler böser Worte von manchem Angesicht,
mit Gottes treuer Hilfe, es wurde wieder Licht.
17. Wir heute als ihre Kinder erkennen, unserer Väter Zeit,
was sie trieb und was sie prägte war Segen aber auch Not und
Leid.
Noch heute gilt die Botschaft, die ganz am Anfang stand
Gott allein er stillt das Sehnen, nach Frieden in der Seele und
im Land.
18. Wenn Frieden im Herzen Dir heute fehlt dann geh damit zu
Gott,
er ist es, der Dir helfen kann, das lehrt uns auch sein Wort.
Das Leben unserer Väter zeigt, es hat sich sehr gelohnt,
denn er allein hat auch dich bis heut vor manchem Leid
geschont.
19. Wir leben in einer anderen Zeit die den Schrecken des
Kriegs nicht kennt,
und im Herzen auch den Gedanken an Gott und mit dem
Munde nicht mehr nennt.
Ich bitte Euch heute nun alle hier, nehmt für Gottes Reden
euch Zeit,
nur er ist es der jedem den Frieden schenkt und Leben in
Ewigkeit.

Joachim Keller

Siehe, das Auge des HERRN
<ruht> auf denen, die ihn fürchten,
die auf seine Gnade harren, daß er ihre Seele
vom Tod errette
und sie am Leben erhalte in Hungersnot.
Unsere Seele wartet auf den HERRN;
unsere Hilfe und unser Schild ist er.
Denn in ihm wird unser Herz sich freuen,
weil wir seinem heiligen Namen
vertrauen. Ps 33,18–22

Ein Blick in die Ausgabe vom 05. März 1992, Seite 4

„Kleines Friedenstaler Treffen anlässlich des Besuches von Alma Enzminger“

SIGRID STANDKE
Heimatmuseum-Archiv

In der Maiausgabe dieses Jahres hat unser Museumskurator Olaf Schulze an das 80-jährige Jubiläum unseres Mitteilungsblattes erinnert und von seinen Anfängen berichtet. Er kündigt an, bis zum Ende des Jahres den einen oder anderen Artikel wiederzubeleben. Nun ist ganz kurzfristig von unserer Redakteurin Anne Seemann die Frage an mich gestellt worden, ob ich nicht für das nächste Mitteilungsblatt einen Beitrag in dieser Folge leisten könne. Da mir nicht viel Zeit blieb für eine Recherche, habe ich auf ein Thema zurückgegriffen, das mir sehr am Herzen liegt. Es ist mir wichtig, die Schicksale unserer bessarabiendeutschen Landsleute nicht zu vergessen, die nach 1945 in zivile Gefangenschaft geraten sind. Es waren vor al-

lem junge Menschen sowie Frauen mit ihren Kindern. Sie waren in Arbeitslagern in Polen und an vielen Orten in Sibirien und Kasachstan. Und in nicht wenigen Fällen dauerten diese Gefangenschaften bis weit in die 1960er Jahre hinein.

Besonders in den ersten Jahren unseres Mitteilungsblattes und bis weit in die 1950er Jahre gibt es Veröffentlichungen von Suchanzeigen, Briefen und Heimkehrerberichten. Diese geben uns Zeugnis von deren Schicksalen.

Dass ich mich nun für den Bericht über den Besuch von Alma Enzminger in Deutschland entschieden habe, hat damit zu tun, dass ich Alma bei meiner ersten Bessarabienreise im September 1992 persönlich kennengelernt habe. Bisher hatte ich noch nie von einem solche Schicksal etwas gehört. In der DDR aufgewachsen,

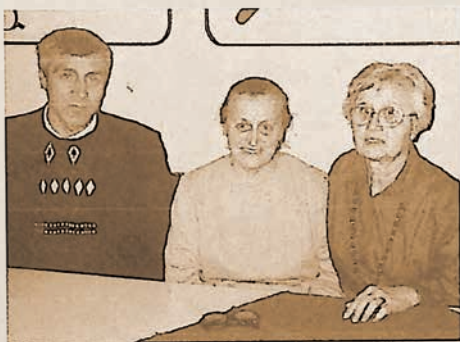
abgeschnitten von allen Informationen der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen und ihren Veröffentlichungen, waren das für mich vollkommen neue Informationen über die Leidenswege von nicht wenigen Bessarabiendeutschen. Ich habe Alma Enzminger als einen sehr hilfsbereiten und liebenswerten Menschen kennen gelernt und habe sie nie vergessen.

Wenn auch Sie, liebe Leser und Leserin, Alma Enzminger während einer Studienreise in Bessarabien getroffen haben oder bei ihrem Besuch hier in Deutschland, dann würde es mich sehr freuen, wenn Sie Ihre Erinnerungen mit uns im Heimatmuseum teilen würden. Bitte melden Sie sich bei uns im Heimatmuseum, gerne auch über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart.

Kleines Friedenstaler Treffen anlässlich des Besuches von Alma Enzminger

Es ist schon zur Tradition geworden, daß ein kleines Treffen arrangiert wird, wenn jemand aus der Feme zu uns ins Ländle auf Besuch kommt.

So war es auch am 16. Januar. Auf die Einladung von Artur Maier trafen sich mehrere Landsleute in Ludwigsburg-Pflugfelden, um ein Wiedersehen mit Alma Enzminger zu feiern.



von rechts Frieda Albrecht, Alma Enzminger und Sohn

Vielen Studienreisenden ist Alma Enzminger durch Besuche in Odessa oder Kischinew bekannt. Wenn es möglich ist, kommt sie jedes Jahr dahin, nur um dort ein paar Freunde zu treffen und wieder einmal deutsch zu sprechen. Von diesen Erlebnissen zehrt sie das ganze Jahr. Wie lange sie noch kommen kann, ist nicht abzusehen. Sie sagte: »Es liegt in Gottes Hand.«

Alma Enzminger kam, zusammen mit Ihrem Sohn und einer Enkelin, aus dem

Kaukasus, um wieder einmal mit ihren Geschwistern und Freunden Weihnachten, das Fest der Liebe, gemeinsam zu feiern. Sie hat eine vier Tage lange, anstrengende Zugfahrt auf sich genommen und die teureren Reisekosten nicht gescheut.

Mit 21 Jahren wurde Alma, im Mai 1945, mit vier Geschwistern und ihrer Mutter nach Kasachstan verschleppt. Ihre Mutter hat die Strapazen nicht überlebt und starb im November des gleichen Jahres. Ihren Geschwistern war es möglich, 1958 in die Bundesrepublik auszureisen. Schweren Herzens mußte Alma, die seit 1956 im Kaukasus lebte, zurückbleiben. Sie hat sich dort verheiratet und hat vier Kinder, die auch verheiratet sind und Kinder haben. Jetzt ist sie glücklich darüber, daß sie wenigstens auf Besuch nach Deutschland reisen kann. »Nur mit Gottes Schutz und Hilfe war es möglich, all die schweren Jahre zu überstehen.« Davon ist sie überzeugt.

Es fällt ihr schwer, wieder die lange Heimreise anzutreten, auch ist sie besorgt, was wohl die Zukunft bringen mag. Im Kaukasus, der zu Rußland gehört, sind ebenfalls, wie in der ganzen ehemaligen Sowjetunion, große Spannungen zwischen den einzelnen Stämmen. Alle wollen einen selbständigen, unabhängigen Staat. Die Kriminalität nimmt ständig zu, und das Geld reicht hinten und vorne nicht. Alma bekommt 189 Rubel Rente im Monat. Ein Kilo Butter kostet zur Zeit 300 Rubel. Zu kaufen gibt es aber keine, auch kein Fleisch und keine Wurst. Ja, an manchen Tagen sogar kein Brot. Die Regale sind leer. Sie selbst und ihre Kinder müssen nicht hungern. Da sie auf dem Lande leben, konnten sie genügend Kartoffeln und Gemüse anbauen. So haben sie für den Winter vorgesorgt.

Außerdem hat sie noch eine Kuh und drei Schafe. Bis jetzt war es immer noch möglich, das nötige Futter für das Vieh aufzutreiben, obwohl dies auch mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden ist. Sie meinte: »Freiheit ist schön, jedoch die Hungernden haben nichts davon.«

An diesem Abend unter Freunden konnte sie kurze Zeit ihre Sorgen vergessen. Sie läßt auf diesem Wege alle, die sie kennen, recht herzlich grüßen und dankt allen für alles Gute was sie erfahren durfte. Auch ihr Sohn läßt vielmals grüßen. Er erzählte, daß seine Freunde ihm sagten, daß die Deutschen sehr herzlich und gastfreundlich sind. Dies kann er nun bestätigen. Fast das ganze Dorf brachte ihn und seine Mutter bei der Abreise zum Bahnhof und sie trugen ihm auf, er solle auch alle in Deutschland aus dem Kaukasus grüßen. Sie freuten sich mit ihnen, daß sie dahin auf Besuch fahren konnten, so als ob sie selbst mitfahren würden.

Unser Bundesvorsitzender und Friedenstaler Landsmann, Edwin Keim, welcher, trotz seiner kostbaren und knappen Zeit, der Einladung von Artur Maier folgte, sagte zum Abschluß: »Wenn Gott sie all die Jahre nicht begleitet und beschützt hätte, wäre sie jetzt nicht hier.« Er und alle Anwesenden wünschten ihr und ihren Angehörigen, daß Gott sie weiterhin behüten möge, und daß sie wieder alle gesund daheim im Kaukasus ankommen.

Zum Abschluß sangen wir noch das Lied: »Großer Gott wir loben Dich.« Es war ein schwerer Abschied, besonders für Alma. Keiner weiß, was noch alles auf sie zukommen wird. »Es liegt in Gottes Hand.«

Frieda Albrecht

Deutschland 1945

DR. HARTMUT KNOPP

Für uns Nachgeborene lassen sich die katastrophalen und chaotischen Verhältnisse bei Kriegsende kaum noch nachvollziehen. Deutschland war im Jahr 1945 ein Land von Menschen, die unterwegs waren. Wir kennen aus den Familienüberlieferungen oft noch die Ereignisse auf der Flucht aus dem Osten, auf der Suche nach einer neuen Heimat. Aber es waren noch sehr viel mehr Menschen, die mehr oder minder orientierungslos umherirrten. Wegen des Luftkrieges gab es viele Kinder und Jugendliche, die zur Kinderlandverschickung in sicherere Gebiete evakuiert wurden, insgesamt mehr als eine Million, die nun wieder Kontakt zu ihren Eltern aufzunehmen versuchten, sowie zahllose Kriegswaisen, für die neue Betreuungsmöglichkeiten gesucht werden mussten. Vor allem in den Großstädten gab es hunderttausende ausgebombter Familien, die – sofern sie nicht in Ruinen eine notdürftige Unterkunft errichten konnten – sich nach einer neuen Bleibe umschaufen mussten. Auf den größtenteils zerstörten Straßen waren außerdem frei gewordene Zwangsarbeiter unterwegs, sowie befreite KZ-Insassen auf dem Weg in ihr früheres Zuhause. Hingegen war Kollaborateuren aus der Sowjetunion der Weg in die Heimat versperrt, sie wären schwerstens bestraft worden. Bevorzugt nutzten die noch verbliebenen Straßen die alliierten Soldaten auf ihren Wegen in die zugeteilten Besatzungszonen und für die Versorgung ihrer Truppen und ihrer neuen Militärverwaltung. Deutsche Kriegsgefangene wurden in Internierungslager gebracht. Entlassene Soldaten aus der Gefangenschaft machten sich auf den Marsch nach Hause, aber auch arbeitslose Rüstungsarbeiter, die eine neue Beschäftigungsmöglichkeit suchten. In diese Ströme von Menschen reihten sich zusätzlich NS-Funktionäre und Verbrecher auf der Flucht ein, die irgendwo ein neues Leben mit fremder Identität aufbauen wollten. Auswanderungswillige bemühten sich um eine Chance zur Emigration, auch wenn dies direkt nach Kriegsende kaum möglich war. Und zwischen all diesen Menschenmassen bewegten sich die vielen Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen, darunter die vergleichsweise kleine Anzahl von Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, denen der Weg zurück in ihre alte Heimat von 1940 ja unmöglich war. Bei all diesem chaotischem Durcheinander muss man sich noch vor Augen halten, dass es zunächst ja kaum eine staatliche Organisation gab. Die Kommunalverwaltungen mussten unter alliierter Kontrolle erst mit politisch Unbelasteten wieder neu besetzt werden.

In dieser Situation wurde im Sommer 1945 in Stuttgart das „Hilfswerk Rüb“ gegründet, die erste deutsche Flüchtlingsorganisation überhaupt. Sie wurde Anlaufstation tausender Bessarabi-



Auch auf Stuttgarts Straßen herrschten chaotische Verhältnisse

en- und Dobrudschadeutschen, doch ihre Aufgaben wurden bald ungeheuer umfangreich und kaum noch zu bewältigen.

Es musste eine Stelle für den Publikumsverkehr, zur Auskunft und Beratung der ankommenden Menschen eingerichtet werden und eine umfangreiche Aufklärungsarbeit – übrigens auch für die einheimische Bevölkerung geleistet werden. Eine der drängendsten Aufgaben war der Aufbau eines Suchdienstes und die Erfassung aller Ankommenden durch Fragebogen, schließlich waren die Landsleute zunächst über ganz Deutschland verstreut. Für die Vielen, die den Weg wieder in die alte „Urheimat“ ihrer Vorfahren suchten, musste man Zuzugsgenehmigungen in die amerikanische Besatzungszone bekommen, nur dann erhielt man Lebensmittelkarten, Kleiderkarten und Wohnraum – so gut dies eben möglich war. Die Ansiedlung erfolgte zunächst in Übergangslagern, später allerdings auch durch Zwangseinweisungen in Häusern der Einheimischen. Dafür waren aber Gespräche und Besuche bei Politikern, Bürgermeistern, Landräten und kirchlichen Dienststellen nötig – und dies erforderte Dienstfahrten durch ganz Württemberg mittels der nach dem Krieg noch vorhandenen Fahrtmöglichkeiten. Für die nun zahlreich ankommenden Flüchtlingen wurde eine Verteilstelle für Kleider, Schuhe und Wohnungseinrichtung eröffnet, sowie eine Frauennähstube, ja sogar eine Färberei. Für die Handwerker versuchte man Material und Werkzeuge zu beschaffen. Vielleicht noch wichtiger war die Hilfe beim Beschaffen von Papieren, der Anerkennung von Prüfungsleistungen und Berufsabschlüssen, da ja viele Unterlagen im Krieg verloren gegangen waren. Die Stadt Stuttgart war zunächst dankbar für die Vermittlung von Arbeitskräften, die zerstörte Innenstadt musste ja wieder vom Schutt befreit werden. Dazu kamen Aufgaben, an die wir heute kaum denken. Viele Flüchtlinge kamen mit Pferdegespannen nach Stuttgart. Wo stellt man die Pferde unter? Wie beschafft man das erforderliche Heu? Und dazu kam der unvermeidliche Schriftverkehr in der Zentrale des Hilfswerkes, die Buchhaltung, das Bank- und Versicherungswesen.

Die Generation vor uns hat diese übermenschlichen Aufgaben bewältigt – fast ohne Hilfe von außen. Heute können wir diese Leistung nur bewundern und auch dankbar dafür sein.



Zerstörte Häuser in Stuttgart

Online-Redaktion

Administrator Anne Seemann,
homepage@bessarabien.de

Migranten, Flüchtlinge, Vertriebene, Umsiedler?

Eine begriffliche Annäherung am Beispiel der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen

TOBIAS WEGER

Die unterschiedlichen Wege der Deutschen aus dem östlichen Europa während des Zweiten Weltkriegs bzw. nach 1945 werden im Kontext der Migrationsgeschichte wissenschaftlich erforscht. Bei nicht wenigen Betroffenen oder deren Nachkommen löst allerdings der Begriff *Migration* eine Abwehrhaltung aus: *Migranten*, das seien jene Menschen, die insbesondere nach 2015 aus den Bürgerkriegsländern Syrien, Afghanistan und Somalia zu uns gekommen sind. Die ließen sich doch nicht mit den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen in einen Topf werfen...

Zeit für eine kleine Begriffsklärung, 80 Jahre nach der Beendigung des Zweiten Weltkriegs: Das Wort *Migration* lässt sich auf das lateinische Verb „migrare“ zurückführen, dessen Grundbedeutung man mit „wandern“ übersetzen kann. Damit werden alle möglichen Arten räumlicher Veränderungen bezeichnet. Ohne jede Wertung meint daher *Migration* zunächst nichts anderes als eine freiwillige oder unter Druck und Zwang zustande gekommene Ortsveränderung. Diese kann dem inneren Antrieb eines Menschen entspringen, seine persönliche Lebenssituation zu verbessern. Im anderen Falle zwingen Naturkatastrophen, Krankheiten sowie Terror, Ausgrenzung, Unterdrückung bzw. Krieg die Menschen zu einer Migration. Die Forschung unterscheidet in der Regel zwischen „push factors“ und „pull factors“, also äußeren und inneren Impulsen für Wanderungen.

Betrachten wir die Geschichte der Deutschen aus Bessarabien und aus der Dobrudscha, so wird deutlich, dass zu unterschiedlichen Zeiten und aus unterschiedlichen Blickwinkeln eine ganze Reihe von Begrifflichkeiten angewendet werden können. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten sich Menschen aus dem Südwesten und dem Nordosten des deutschen Sprachraums auf den Weg in eine für sie unbekannte Zukunft. Sie verließen ihre Heimatregionen aus Armut, religiösen und politischen Gründen, infolge der napoleonischen Kriege, zum Teil vielleicht auch aus Abenteuerlust. Aus der Sicht der Staaten, die sie verließen, handelte es sich um eine *Auswanderung* (für die eine behördliche Genehmigung beantragt werden musste), für das einladende Russländische Reich war es eine privilegierte *Einwanderung*, die anfangs Sonderrechte begleiteten. Als diese Stellung von den folgenden Zaren nach wenigen Jahr-

zehnten immer stärker eingeschränkt wurde, wanderten zahlreiche Kolonisten aus den südlichen Gouvernements des Russländischen Reiches ab. Es erfolgte erneut eine Auswanderung, nach Übersee oder in die benachbarte, zunächst osmanische, später rumänische Dobrudscha. Ständige Zu- und Abwanderungen charakterisierten die Existenz der Deutschen in Bessarabien und der Dobrudscha bis 1940.

Als im Sommer 1940 die UdSSR das seit 1918 rumänische Bessarabien annektierte, schlossen deutsche und die sowjetische Behörden ein Abkommen über die *Umsiedlung* der in der Region lebenden Deutschen. Als *Umsiedlung* bezeichnet man die auf einer zwischenstaatlichen Vereinbarung beruhende, mehr oder weniger geregelte „Verpflanzung“ einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Historische Vorbilder boten der im Vertrag von Lausanne 1923 vereinbarte griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch, die zwischen diversen südosteuropäischen Staaten und der Türkei beschlossene Möglichkeit der Umsiedlung von Türken vom Balkan nach Anatolien oder der bulgarisch-rumänische Bevölkerungsaustausch von 1940. Vorausgegangen waren auch die „Option“ der deutschen Südtiroler (1939) sowie die Umsiedlung von Deutschen aus dem Baltikum und den ehemals ostpolnischen Gebieten (1939–40). Die Umsiedlung der deutschen Bessaraber und Dobrudschaner fand 1940 im Prinzip auf freiwilliger Basis statt, in der Realität jedoch unter hohem sozialen und politischen Druck sowie auf der Grundlage falscher, später von Deutschland nie eingelöstes Versprechen. Aus den Neuansiedlungsgebieten im besetzten Polen und der Tschechoslowakei erfolgte Anfang 1945 sowohl eine überhastete *Flucht* vieler Umsiedler als auch eine behördlicherseits erst spät eingeleitete *Evakuierung*. Letzterer Begriff umschreibt die systematische Räumung unter Einsatz militärischer und ziviler Behörden. Manche deutschen Bessaraber oder Dobrudschaner, die Anfang 1945 dennoch zunächst in ihren Neuansiedlungsgebieten verblieben waren, wurden anschließend von *Vertreibung* betroffen – unterschiedlichen Formen der gewaltsamen Zwangsausweisung. Dabei unterscheidet man etwa für die Nachkriegs-Tschechoslowakei zwischen der Phase der *wilden Vertreibungen*, die bis zur vollständigen Wiederherstellung staatlicher Strukturen paramilitärische Verbände verantworteten, und den so genannten *geregelten Vertreibungen*, die auf

den Potsdamer Beschlüssen der alliierten Siegermächte vom Sommer 1945 beruhten.

Im öffentlichen Diskurs der frühen Bundesrepublik Deutschland bürgerte sich das Begriffspaar *Flucht und Vertreibung* zur Umschreibung aller Prozesse von Zwangsmigrationen nach 1945 ein. In der DDR hießen die Betroffenen hingegen nicht *Flüchtlinge und Vertriebene*, sondern *Umsiedler* – nicht zu verwechseln mit dem gleichlautenden Begriff für die während des Zweiten Weltkriegs von den NS-Behörden umgesiedelten Menschen.

Aus der rumänischen Dobrudscha konnten die dort verbliebenen oder nach 1945 zum Teil wieder zurückgekehrten Deutschen den Wunsch nach einer Ausreise in die Bundesrepublik äußern. Die Einzelfälle wurden in komplizierten bilateralen Verwaltungsvorgängen bearbeitet und führten bestenfalls zu einer *Aussiedlung* der Betroffenen.

Die Schicksale der Schlesier, Ostpreußen, Sudetendeutschen und anderer Gruppen erfuhren schon bald nach 1945 im Westen Deutschlands eine hohe Aufmerksamkeit, während Bessaraber und Dobrudschaner von der Allgemeinheit weit weniger beachtet wurden. Dies lag an ihren vielen Menschen nicht bekannten Herkunftsregionen, an ihrer vergleichsweise schwächeren Lobby und ihren spezifischen Migrationsgeschichten. Bessaraber und Dobrudschaner hatten mit ihren andersethnischen Nachbarn zumeist einvernehmlich zusammengelebt und hegten deshalb keinen Groll gegenüber den Ukrainern oder Rumänen, die nach ihrem Weggang ihre zurückgelassenen Häuser übernommen hatten.

Gerade weil die Geschichte der Deutschen in Bessarabien und der Dobrudscha so verschlungene Wege beschritten hat, ist ein präziser Umgang mit den Begrifflichkeiten geboten. Das gilt besonders acht Jahrzehnte nach dem Kriegsende von 1945, da es immer weniger lebende Zeugen der damaligen Ereignisse gibt und die Weitergabe dieser Geschichte endgültig vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis übergeht.

Besuchen Sie unsere

Homepage:

www.bessarabien.de

Ein PKW für Starokosatsche/Seimeny

MAX ROSSKOPF

Die Bemühungen um die Anbahnung einer Solidaritäts-Partnerschaft zwischen unserer Kommune, Freiberg am Neckar, und Starokosatsche/Seimeny brachten einen materiellen Teilerfolg. Bürgermeister Jan Hambach stellte uns Ende 2024 die Überlassung eines PKW für Bessarabien in Aussicht.

Seimeny Com unterhält nach wie vor vitale Kontakte zur ehemaligen Heimatgemeinde Seimeny, die aber durch die Gebietsreform in der Ukraine seit 2020 zur Großgemeinde Starokosatsche gehört. Wir haben deshalb auch den Kontakt zum dortigen Bürgermeister Vadim Boyko und dessen Stellvertreter Pavlo Osmateskul aufgebaut.

Auf unsere Fragen bezüglich des Bedarfs eines PKW, sowie der Nutzung und der Zuständigkeiten haben wir sehr plausible Antworten erhalten. Da die Großgemeinde insgesamt 19 Kleingemeinden umfasst, wird für soziale, humanitäre und medizinische Dienste dringend ein weiteres Fahrzeug benötigt.



Übernahme im Rathaus Freiberg durch Ermstal Hilft, Horst König

Aufgrund dieser Nachricht hat uns die Stadtverwaltung Freiberg das Fahrzeug kostenlos überlassen. Die Überführungskosten wurden durch private Mittel gedeckt, die Überführung schließlich durch Ermstal Hilft durchgeführt. Bemerkenswert in dieser Zusammenarbeit war, dass Ermstal Hilft mit ihrer umfangreichen Erfahrung die kompletten Antrags- und Genehmigungs-Prozeduren übernommen hat. Dafür gebührt Simon Nowotni und seinem Team herzlicher Dank.

Bei der Überführung im Rahmen der „Ostertour“ ergaben sich Probleme an der Rumänisch-Ukrainischen Grenze. Der Zoll wollte die Papiere der Gemeinde Starokosatsche nicht akzeptieren und verweigerte die Einführung. Über die Lösung des Problems erhielten wir dann vom Stellvertreter des Bürgermeisters, Herrn Pavlo Osmateskul folgende Nachricht:



Übergabe in Starokosatsche v.re. nach li: Simon Nowotni, Pavlo Osmateskul, Kreisbrandmeister H. Tschuchanenko, Martin Salzer

Während der Zollabwicklung wurde bekannt, dass solche Fahrzeuge während des Krieges nicht an Gemeinden übergeben werden dürfen. Wir haben schnell auf diese Umstände reagiert und beschlossen, das Fahrzeug unserer Feuerwehr zu übergeben. In Kriegszeiten dürfen Gemeinden nur spezialisierte Fahrzeuge, Fahrzeuge für den Transport von Menschen mit Behinderung und Kleinbusse als humanitäre Hilfe erhalten. Natürlich hat uns diese Nachricht ebenso wie die Mitarbeitenden unserer Sozialabteilung enttäuscht, da gerade diese Abteilung besonders dringend ein eigenes Transportmittel benötigt.

In einem der nachfolgenden Bilder ist der eigentliche Übergabeakt dokumentiert. Simon Nowotni hat diesen Vorgang auch für eine größere PR-Aktion genutzt, über die in den Medien folgendermaßen berichtet wurde:

Am 19.04.25 fand ein Treffen anlässlich der Übergabe eines Fahrzeugs an die Bezirksverwaltung des Staatlichen Rettungs-

dienstes der Ukraine im Oblast Odessa statt.

Der stellvertretende Vorsitzende der Gemeinde Starokosatsche Pavlo Osmateskul und der Leiter des DSNS Oleksandr Chukhnenko, empfingen die deutsche Delegation unter der Leitung der Bundestagsabgeordneten Beate Müller-Gemmeke, sowie Vertreter des Bundestages, der lokalen Selbstverwaltung, des Bildungswesens, der Wirtschaft und der Organisation Ermstal Hilft.

Bürgermeister Vadim Boyko und sein Stellvertreter Pavlo Osmateskul bedankten sich für die Übergabe des Fahrzeugs und die partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Wir, Seimeny Com, leiten den Dank an unsere Stadtverwaltung weiter und bleiben in gutem Kontakt mit ihr. Im Laufe des Jahres besteht auch Aussicht auf ein Feuerwehrfahrzeug.

Stand 08.06.25

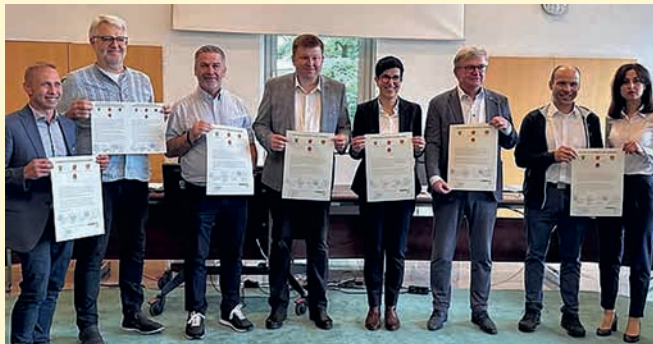


Deutsche Delegation, von li.nach re: Natalia Petrenko (Dolmetscherin), Beate Müller-Gemmeke (Bundestagsabgeordnete)

Die Gemeinde Arzis sagt „Danke!“

Heute ist ein besonderer Tag für die Gemeinde Arzis! Vor genau einem Jahr haben wir einen wichtigen Schritt in Richtung internationaler Zusammenarbeit gemacht, indem wir eine Partnerschaft mit den wunderbaren deutschen Städten Metzingen, Dettingen und Bad Urach geschlossen haben. Dieses Ereignis stellte den Beginn einer aufrichtigen und starken Freundschaft dar, die alle Distanzen und Barrieren überwindet. Dank der Unterstützung unserer deutschen Freunde ist es uns in diesem Jahr gelungen, eine Reihe wichtiger Projekte zur Entwicklung unserer Gemeinde umzusetzen. Und das ist erst der Anfang – es stehen noch viele gemeinsame Ideen und Initiativen bevor! Aber heute ist kein Tag für Berichte oder Rechnungen. Heute ist Zeit für Dankbarkeit. Von ganzem Herzen danke ich unseren lieben Freunden aus Metzingen, Dettingen und Bad Urach. Danke für euer Vertrauen, eure Wärme und Menschlichkeit, mit denen ihr uns umgibt. Danke für wahre Freundschaft, die weder Grenzen noch Sprachbarrieren kennt. Danke für eure offenen Herzen und die unermüdliche Bereitschaft, in dieser schwierigen Zeit für die Ukraine an unserer Seite zu stehen. Eure Unterstützung ist eine Quelle der Inspiration, der Kraft und des Glaubens an unseren Sieg! Wir sind zusammen – und das ist das Wichtigste! UA 🇺🇦 🇩🇪

Sergey Parpulansky, Bürgermeister von Arzis, auf facebook, 3.6.2025, Übersetzt mit Microsoft Bing



Die Beteiligten Entscheidungsträger bei Vertragsunterzeichnung vor einem Jahr

Transparenz in ukrainischen Städten

2 Städte aus der Region Odessa landen auf den hinteren Plätzen

Das Programm „Transparent Cities“ von Transparency International in der Ukraine präsentierte die Ergebnisse der Transparenzbewertung von Städten während eines umfassenden Krieges. Analysten bewerteten 100 Gemeinden aus 21 Regionen der Ukraine anhand von 70 Kriterien, darunter zwei regionale Zentren Bessarabiens – Ismail und Bilhorod-Dnistrovskyj. Zu den zehn besten Städten, was Transparenz angeht, zählen die Städte Tschernivzi und Lwiw.

Die Städte wurden auf die Einhaltung gesetzlicher Anforderungen und bewährter Managementpraktiken sowie auf die Kombination beider Kategorien im Stadtmanagement geprüft. Basierend auf der erreichten Punktzahl wurden die Städte in drei Kategorien eingeteilt: transparent, teilweise transparent und völlig undurchsichtig.

Beide Städte im Süden der Region Odessa haben es unter die letzten Zehn geschafft – Ismail belegt Platz 90 von hundert und Bilhorod-Dnistrovskyj Platz 95. Beide Städte gelten als undurchsichtig und erreichen lediglich 22,5 bzw. 17,5 Punkte.

Ismail wurde aufgrund seiner Managementpraktiken zum Schlusslicht und Bilhorod-Dnistrovskyj auch aufgrund der Nichteinhaltung gesetzlicher Anforderungen.

Um die Transparenz zu erhöhen, hat das Programm Empfehlungen entwickelt, die zu einer erfolgreichen europäischen Integration der Ukraine beitragen werden. Hierzu gehören beispielsweise die frühzeitige Ankündigung von Ratssitzungen, die Verbreitung von Informationen über getroffene Entscheidungen, die Veröffentlichung von Listen für größere Reparatur- und Bauarbeiten, die Einrichtung eines Mechanismus für die Interaktion zwischen Behörden und Bürgern durch Petitionen, elektronische Appelle usw.

Mabala.com.ua

Grabatzer Dobrudschadeutsche Teil 2

(Un)-freiwillige Opfer der Braunen Diktatur



WALTER SCHNEIDER

(Für das Mitteilungsblatt gekürzt und überarbeitet: Heinz-Jürgen Oertel)

Teil 1 erschien im MB 06-25 S. 6ff

Von Kommunisten drangsaliert

Ein kleinerer Teil wurde nach dem Kriegsende von den Sowjets aus den Ostgebieten, besonders aus Böhmen und Mähren, zurück nach Rumänien geleitet, wo sie unter großen Anstrengungen wieder zurück in ihre Heimat Dobrudscha zogen, aber dort als

Rechtlose nicht mehr in ihre inzwischen von den Aromunen besetzten Häuser konnten und sich enttäuscht wieder auf den Weg zurück Richtung Westen machten. Doch die Grenze zu Ungarn war inzwischen zu einem fast unüberwindbaren Hindernis geworden, so dass die Dobrudschadeutschen erstmals im Banat verblieben.

In Grabatz fanden nach einer dramatischen Odyssee die drei Dobrudschdeutschen Familien Stubert, Schulz und Schon sowie die Bukowinadeutsche Familie Linzmayer eine neue Heimat.

Noch bevor Bessarabien 1945 ein zweites Mal an die Russen fiel, sind auch Rumänen von dort vor den Russen geflohen. Sie waren als sgn. „Bassarabier“ von Beginn an sehr deutschfreundlich gesinnt, heirateten deutsche Frauen und wurden zu angesehenen, wohlhabenden Grabatzern. Ihr Schicksal blieb den meisten Grabatzern jedoch weitgehend unbekannt.

Lebenslauf – ein Zeitzeugenbericht

Die Lebensläufe der drei aus Kodschalak zwangsgesiedelten Familien Stubert,

Schulz und Schon schildern auf dramatische Weise ihre Umsiedlung, die Vertreibung und Flucht aus den Ostgebieten, ihre gescheiterten Fluchtversuche aus Rumänien 1947–1948 und die anschließende Verurteilung, auch der minderjährigen Kinder.

Im Februar 1992 verfasste Arthur Stubert in Fürth seinen Lebenslauf

Die Transkription des leider nur noch unvollständig erhaltenen Lebenslaufs von Arthur Stubert aus dem Jahre 1992:

Mein Name ist **Arthur Stubert**, geboren am 27. III. 1932 in Cogeaalac, Iistria¹, Dobruscha, Rumänien als Sohn des Landwirtens Paares Johannes und Pauline Stubert geb. Schulz. Von 1932 bis 1939 Kindheit, 1939–1940 in der ersten Klasse Rumänisch Deutsch in Cogeaalac Rumänien.

Nach einem Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien wurde ich mit meinen Eltern und Geschwistern im Jahre 1940, 11.11. nach Deutschland übersiedelt. Wir kamen in das Lager 12-a- Karlstadt a/ Main, wo ich dann die I-II-III. Klasse besuchte. 16. X. 1941 wurden wir dann Eingebürgert unter der No. 399929/VII in Karlstadt a/ Main.

1943 wurden wir in die Tschechoslowakei übersiedelt und zwar nach Böhmen, Unter-Habern No. 6 (Dolni-Habry) bei Prag. Da besuchte ich die IV.-V. Klasse bis 1945. Im April kam die Flucht wieder nach Deutschland. Am 30.04.1945 wurden wir von Engländern

Tieffliegern in Strakonice Tschechoslovakei einen ganzen Tag beschoss. Nach dem wurde der ganze Treks, wir waren mit Pferden und Wagen, umgeleitet und zwar nach Königssaß. Dort wurden wir von den sowjetischen und rumänischen Soldaten nach Rumänien abgeleitet und so kamen wir über Ungarn wieder nach Rumänien.

Mein Vater Johannes und meine Schwester Erna sind am 7.11.1941 zum 8.11.1941 verstorben. Mein ältester Bruder Alfred ist an der Ostfront in Oderes am 18.10.1944 als Deutscher Soldat gefallen.

Ich, meine Mutter und meine Geschwister Berthold und Johannes verbrachten einige Zeit in Arad, Rumänien u. z. in ausgebombten Häusern. Von dort gingen wir nach Cogeaalac, Dobruscha, Rumänien, wo einst unser Zuhause war. Da konnten wir nur einige Monate bleiben, weil unsere Häuser von Kolonisten besetzt waren und wir keine Rechte mehr hatten.

Dann gingen wir wieder zurück nach Neu Arad, wo wir bis 1948 im Februar blieben. Wir versuchten bei Cenad im Banat die Grenze zu überschreiten, zurück nach Deutschland. Aber wir wurden gefangen. Es waren noch mehrere Personen mit uns, meist Mütter und Kinder. Männer waren wenige dabei, da die meisten nach Russland verschleppt wurden.

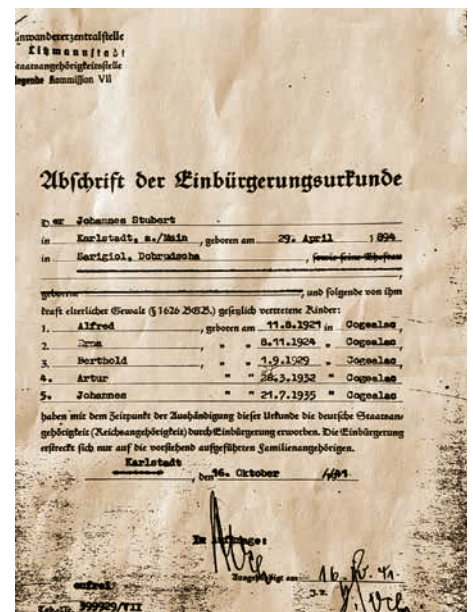
Von der Grenze mussten wir zu Fuß, ungefähr 70-80 km bis Temeswar gehen. Da wurden wir verurteilt, vom Militärgericht „ausgewiesen des Landes“. Aber es geschah etwas ganz anderes, wir mussten nach Großwardein, Oradea, ins Lager. 186 Personen waren es gewesen. Von Februar 1948 bis November

1948 waren wir genauso wie die SS und Wehrmacht im Lager bei Mamaliga und Krautbrühe. Unser Urteil wurde nicht mehr vollzogen. Wir wurden entlassen und man hat uns dann ins Banat geschickt nach Triebswetter, Hatzfeld, Bakowa und Grabatz, wo ich am 15. November 1948 ankam. Bis 1952 waren wir in Grabatz zu „domiciliu fortat“, also Zwangsaufenthalt, verurteilt und durften den Ort nicht verlassen. Damals war ich 15 Jahre alt. Da wir nichts hatten ...

Ab hier fehlt leider eine Seite des Manuskripts. Auf der letzten Seite ist noch folgendes zu lesen:

Den 27.04.1957 habe ich mich mit Marianne Freimann verheiratet. Wurde Vater einer Tochter am 16.04.1959, die seit 1989 in Deutschland ist.

Noch zu erwähnen wir waren fünf Geschwister: Alfred Stubert, geb. 11.08.1921 in Cogeaalac, gefallen



Abschrift der Einbürgerungsurkunde von Johannes Stubert, dem Vater von Arthur Stubert

an der Ostfront in Oderes am 18.10.1944, ledig. Erna Stubert, geb. 08.11.1924 in Cogeaalac, gest. 08.11.1941 in Würzburg am Main, ledig; Berthold Stubert geb. 01.09.1929 in Cogeaalac, gest. 15.09.1981 in Grabatz, verheiratet. Er hat zwei Kinder Erna und Renate; Erna zur Zeit in Deutschland, Renate in Rumänien, beide verheiratet. Johannes Stubert, geb. 21.07.1935 in Cogeaalac, gest. 25.02.1982 in Grabatz, verheiratet, hat zwei Kinder, Bertwin und Robert, beide zur Zeit in Deutschland.

Johannes Stubert, Vater, geb. 29.04.1894 in Sarigiol, Dobruscha, Rumänien, gest. 07.11.1941 in Karlstadt am Main. Stubert Pauline, Mutter, geb. Schulz, 20.09.1900, gest. 17.01.1978 in Grabatz.

Stubert, Fürth, 17. Februar 1992



Doppelbeerdigung von Vater Johannes (Herzinfarkt) 7. 11.1941 und Tochter (Lungenentzündung) 8.11.1941 in Karlstadt. In der Bildmitte der älteste Bruder Alfred, gefallen an der Ostfront als deutscher Soldat in Oderes am 18.10.1944.

Lebenslauf.
Mein Name ist Arthur Stubert geb. 27. III. 1932 in Cogeaalac, Iistria Dobruscha, Rumänien. Sohn des Landwirtens Paars Johannes und Pauline Stubert geb. Schulz. Von 1932 bis 1939 Kindheit 1939–1940 in der ersten Klasse rumänisch Deutsch in Cogeaalac Rumänien. Nach einem Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien wurde ich mit meinen Eltern und Geschwistern im Jahre 1940, 11.11. nach Deutschland übersiedelt. Wir kamen in das Lager 12-a- Karlstadt a/ Main, wo ich dann die I-II-III. Klasse besuchte. 16. X. 1941 wurden wir dann Eingebürgert unter der No. 399929/VII in Karlstadt a/ Main. 1943 wurden wir in die Tschechoslowakei übersiedelt und zwar nach Böhmen, Unter-Habern No. 6 (Dolni-Habry) bei Prag. Da besuchte ich die IV.-V. Klasse bis 1945. Im April kam die Flucht wieder nach Deutschland. Am 30.04.1945 wurden wir von Engländern Tieffliegern in Strakonice Tschechoslovakei einen ganzen Tag beschoss. Nach dem wurde der ganze Treks umgeleitet und zwar nach Königssaß. Dort wurden wir von den sowjetischen und rumänischen Soldaten nach Rumänien abgeleitet und so kamen wir über Ungarn wieder nach Rumänien. Mein Vater Johannes und meine Schwester Erna sind am 7.11.1941 zum 8.11.1941 verstorben. Mein ältester Bruder Alfred ist an der Ostfront in Oderes am 18.10.1944 gefallen. Ich, meine Mutter und Geschwister Berthold und Johannes verbrachten einige Zeit in Arad Rumänien u. z. in ausgebombten Häusern. Von dort gingen wir nach Cogeaalac Dobruscha Rumänien wo einst unser Zuhause war. Da konnten wir nur einige Monate bleiben weil unsere Häuser von Kolonisten besetzt waren und wir keine Rechte mehr

Lebenslauf von Arthur Stubert

1 Weshalb der Autor die rumänische Stadt Istria hier erwähnt? Sie wurde nach der griechischen historischen Siedlung Histria benannt und liegt 16 Straßenkilometer Richtung Osten entfernt.
2 Zbraslav, etwa zehn Kilometer südlich vom Prager Stadtzentrum

Ein geradezu spartanisch eingerichtetes Zimmer mit Schrank, Tisch und Stuhl, einem Bett und ihrer Bibel, ihrer treuen Begleiterin während ihres Flüchtlingsschicksals, waren ihr Hab und Gut.

Die Stubert-Söhne Berthold, Arthur und Johannes sind über ihre Großmutter väterlicherseits Karolina J. Lade (geb. am 23.11.1863 in Lichtenthal/ Bessarabien – gest. 31.07.1938 in Cogea/ Dobrudscha) Cousins 4. Grades in 5. Generation mit dem Dichter Friedrich Schiller (10.11.1759 – 09.05.1805).

Der Stubert-Stammbaum ist in der Paul Wolfgang Merckelschen Familienstiftung einsehbar. Allein diese Nachricht ist für die Grabatz eine kleine Sensation, doch der Stammbaum verdeutlicht auch anhand der eingetragenen Geburts- und Sterbeorte von Württemberg über Bessarabien, der Dobrudscha, dem Banat und Bayern die wechselvolle Geschichte der Dobrudschdeutschen.

Ein weiterer erschütternder Lebenslauf eines mit seiner Familie umgesiedelten Dobrudscha-Deutschen wiedergibt uns das Flüchtlings-Schicksal von **Erhard Schulz**, der bei der Umsiedlung im Herbst 1940 11 Jahre alt war. Sein Vater, Johann Schulz, war der Bruder der Pauline Schulz, verheiratete Stubert.

Durch die Wirren der letzten Kriegswochen wurde der ebenfalls aus Cogea/ Dobrudscha stammende Erhard Schulz von seiner Familie getrennt, kam als Jugendlicher in ein sowjetisches Kriegsgefangenenlager, anschließend in ein Arbeitslager nach Großwardein/Oradea, wurde wegen Republikflucht verurteilt und fand bis zu seiner Familienzusammenführung 1980 in Grabatz eine Heimat. Sie werden erst nach 35 Jahren der Trennung im Sommer 1980 wieder vereint sein.

Meine Familie wurde zuerst nach Richelsdorf bei Schweinfurt umgesiedelt und am 22. Januar 1941 in Rothenburg ob der Tauber

eingebürgert. Nach einem fast zwei Jahre dauernden Lageraufenthalt wurden wir in Plewatz/ Böhmen³ angesiedelt. Noch kurz vor Kriegsende wurde ich zur Ausbildung in den Volkssturm eingezogen und kam nach Kriegsende mit nicht einmal 16 Jahren nach Budweis in ein sowjetisches Gefangenenlager. Meine Mutter und meine Schwester kamen mit einem Flüchtlingstreck in den Westen.

Ab hier war ich von meiner Familie getrennt, denn nach meiner Entlassung wurde ich von den Russen in ein Gefangenenlager nach Großwardein/Oradea abgeschoben, wo ich auf dem Flughafen Zwangsarbeit leisten musste.

Nach der Entlassung im Dezember 1945 musste ich wieder zurück in mein verlassenes Heimatdorf Cogea/ Dobrudscha. Erst zwei Jahre später erfuhr ich, dass meine Familie in Bietigheim wohnhaft ist. Demzufolge entschloss ich mich, im Dezember 1947 nach Deutschland zu flüchten. Ich wurde aber gefangen genommen und wurde in Temeswar verurteilt und kam ins Gefängnis, wieder nach Großwardein. Nach einem Jahr wurde ich im Dezember 1948 aus dem Gefängnis entlassen und wurde nach Grabatz gebracht.

Im Jahre 1962 heiratete ich in Grabatz meine Ehefrau Ilka, geb. Kondacs. Aus unserer Ehe stammen die beiden Töchter Dietlinde und Sieglinde. Zusammen mit meiner Familie konnte ich am 28.07.1980 in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen.

Erhard Schulz, Bietigheim-Bissingen, den 03. 11. 1980

Die junge Familie Schon wurde im November 1940 mit zwei Kindern im Alter von neun und fünf Jahren umgesiedelt. In Karlstadt wird ihnen an Heilig Abend 1941 noch ein Sohn geschenkt, die 1944 im Warthegau geborene Tochter wird ihren in den letzten Kriegswochen gefallenen Vater nie mehr kennenlernen. Ende der 40er Jahre findet die Witwe mit ihren vier Kindern in Grabatz ein neues Zuhause.

Von den einst umgesiedelten Dobrudschadeutschen gibt es nur noch wenige hochbetagte Zeitzeugen. Umso wichtiger ist es, mit persönlichen Dokumenten und festgehaltenen Erinnerungen aus jener Zeit an die Öffentlichkeit zu gehen und an das erlittene Leid zu erinnern.



Familien Stubert, Schon und Schulz Grabatz, Mitte der 60-er Jahre

Die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen hat sich 2009 aufgrund der Altersstruktur und des Mitgliederchwunds aufgelöst, bzw. ist im Bessarabiendeutschen Verein e.V. aufgegangen.

Die materiellen Zeugnisse und Spuren der Dobrudschadeutschen haben sich seit der von den NS-Behörden forcierten Umsiedlung aus ihrer alten Heimat sehr verändert oder aber wurden – besonders im Kommunismus – dem Verfall preisgegeben. Verlassene Häuser und Kirchen wurden zu Ruinen oder in glücklichen Fällen zu orthodoxen Gotteshäusern.

Die einst evangelische Kirche in Cogea/ Dobrudscha wurde zu einem orthodoxen Gotteshaus und ist so vor dem Verfall gerettet worden.

In der Dobrudscha wurde nach 1989 die „Vereinigung der Deutschen in der Dobrudscha“⁴ gegründet, der Verein hat im früheren Gebäude der Evangelischen Schule Konstanz seine Begegnungsstätte.

Rumänien befindet sich z.Z. im Aufschwung und ist auch als Urlaubsland wieder im Kommen, auch die Schwarzmeerküste. Ein Urlaub, verbunden mit deutscher, aber auch römischer Spurensuche, in der Dobrudscha wäre mit Sicherheit etwas Besonderes.

Mit dem Verlust der Heimat verliert man auch einen Teil seiner selbst.

Stockstadt, Februar 2025



Die einst evangelische Kirche in Cogea/ Dobrudscha wurde zu einem orthodoxen Gotteshaus und ist so vor dem Verfall gerettet worden.

Zeitungsausschnitte der Banater Deutsche Zeitung; Digitalisate auf <https://www.difmoe.eu/periodical/uuid:df693396-9d3f-4b3b-bf27-3be0aaa2aadf>



3 Der Ort ist nicht eindeutig bestimmbar, es könnte sich um Plaveč (německy Platsch) im mährischen Kreis Znojmo handeln

4 Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien – DFDR

Meine Heimat Bessarabien – Teil 2: Sitten und Gebräuche

Aufgeschrieben 1948 als Abschlussarbeit für die Mittlere Reife

ELLA EBELING GEB. SCHEURER
*07.08.1932 in Kollerielovka /Bessarabien
+21.08.2003 in Hermannsburg/Niedersachsen

Teil 1 erschien im MB 05-25 S. 18 ff.

Das Leben in meinem Heimatdorf

Ehe überhaupt die ersten Sonnenstrahlen durch die Wolken brachen, zog der Schäfer schon von Gehöft zu Gehöft, um die Schafherden der Bauern zu sammeln und auf die Weide zu treiben. Bald darauf begann auch die eigentliche Arbeit. Nachdem das Vieh sein Recht bekommen hatte, fuhr der Bauer mit seinen Knechten und Mägden auf das Feld, während die Bäuerin ihrer Beschäftigung im Hause nachging. Sobald die Glocken zum Beginn des Schulunterrichtes läuteten, schickte die Mutter ihre Kinder in die Schule. Die Arbeit des Lehrers bestand nicht nur darin, die Kinder zu unterrichten, sondern er bekleidete gleichzeitig das Amt des Dorfschreibers.

Um 12 Uhr versammelte sich die ganze Familie wieder, um das Mittagessen einzunehmen. Am Nachmittag ging dann ebenfalls jeder seiner Beschäftigung nach. Nicht immer verflossen die Stunden bis zum Abend ohne besondere Ereignisse.



Verloren hing die Weintrauben an den Reben der Weinberge.
Durch das unermüdliche Schaffen der Bewohner des kleinen Steppenlandes entstand nach Jahren ein fruchtbares Ackerland.

Sitten und Gebräuche

Das Leben in meinem Heimatdorf

Ehe überhaupt die ersten Sonnenstrahlen durch die Wolken brachen, zog der Schäfer schon vom Gehöft zu Gehöft, um die Schafherden der Bauern zu sammeln und auf die Weide zu treiben. Bald darauf begann auch die eigentliche Arbeit. Nachdem das Vieh sein Recht bekommen hatte, fuhr der Bauer mit seinen Knechten und Mägden auf das Feld, während die

Mitunter hörte man das Klingeln der großen Handglocke des Dorfes. Es war der Schütz, der mit lauter Stimme die wichtigsten Mitteilungen verkündigte. Der Oberste des Dorfes war der Dorfschulze. Ihm zur Seite standen die Dorfältesten. In der Kanzlei wurden vom Dorfschulzen kleine Streitigkeiten gerichtet und geschlichtet. Hier wurden auch alle anderen Versammlungen abgehalten. Alle Männer mussten bei solch einer Versammlung zugegen sein, und so ließ man ruhig seine Arbeit auf dem Felde liegen, denn an ein Stehlen dachte niemand.

Der Sonntag war für uns immer ein ganz besonders schöner Tag. Das dritte Gebot wurde sehr geachtet und keiner von den Dorfbewohnern dachte daran, Arbeit, die nicht unbedingt nötig war, zu verrichten. Schon um 9 Uhr hörte man in der Ferne den Ton einer Glocke, die den Sonntag einweihte. Es war gleichzeitig mit das Zeichen, sich zum Gottesdienst zu rüsten. Nachdem um halb 10 Uhr die Glocke noch einmal gemahnt hatte, erklang um 10 Uhr das schöne volle Geläut unserer beiden Glocken. Der Gottesdienst begann. Still und voller Andacht saß die Gemeinde vor ihren aufgeschlagenen Gesangbüchern, um beim Beginn des Orgelspieles den Gesang anzustimmen. Von solch einem Kirchgang waren wir immer tief beeindruckt.

Bei Ausbruch eines Feuers läuteten die Kirchenglocken. Stürmisch drang ihr Klang in die weite Ferne. Ein jeder ließ seine Arbeit ruhen und eilte, den Brand zu löschen. Schon rollten die ersten Gespanne beladen mit Wasserfässern durch die Straßen. Reiter eilten zur Kanzlei, um die Spritze und die anderen Löschgeräte zu holen. Alles was helfen konnte, lief mit dem Eimer in der Hand zur Feuerstelle, stellte sich zu einer langen Kette auf und reichte den Männern, die auf den Leitern an das brennende Gebäude gelehnt waren, die Eimer hinauf. In Schweiß gebadet rangen die Helfer nach Luft, doch keiner ließ mit der anstrengenden Arbeit nach. Erleichtert atmete alles auf, wenn die letzten Funken gelöscht waren.

Einige Festtage in meiner Heimat

Das schönste aller Feste ist und bleibt das liebe Weihnachtsfest. Schon Wochen vor dem Weih-

nachtsfest übte der Lehrer mit seinen Schülern und Schülerinnen Gedichte, Lieder und ein Krippenspiel ein, um den Gottesdienst am Heiligen Abend in der Kirche zu verschönern. Je näher das Fest rückte, desto freudiger schlugen unsere Herzen. Was hatten wir nicht alles auf unseren Wunschzettel geschrieben; ob wohl dieses oder jenes in Erfüllung ging?

Endlich war der Heilige Abend da. Nach der Christvesper, die um 5 Uhr in der Kirche stattgefunden hatte, versammelte jeder Familienvater seine Angehörigen zu Hause in der Weihnachtsstube um sich und las noch einmal die Geburtsgeschichte unseres Heilandes vor. Das Schönste für uns war doch mit die Bescherung. Wir erhielten meist nur ein Teil von dem, was wir uns gewünscht hatten; aber wir waren trotzdem voller Freude. Am Abend des ersten Weihnachtstages war der Höhepunkt unserer Vorfreude erreicht, weil die Kinderweihnachtsfeier in der Kirche begangen werden sollte. Nach der Predigt und nach dem Vortragen des Eingebeten wurden die Weihnachtsgeschenke verteilt. Jedes Kind erhielt ein bildergeschmücktes Buch mit biblischen Geschichten, einige Hefte und Schreibzeug. Zuletzt kam das mit großer Sehnsucht erwartete Päckchen, gefüllt mit Lebkuchen, Nüssen, Feigen und Süßigkeiten. Die großmütigen Spender dieser Gaben waren meist kinderliebe Gutsbesitzer, oder sie wurden von der Gemeinde gespendet.

Die alten, fröhlichen Weihnachtslieder erklangen immer wieder neu aus freudigen Herzen.

Wenn ich an den Karfreitag denke, so war dieser Tag für uns Kinder ein recht eintöniger gewesen, weil wir den tieferen Sinn der Bedeutung dieses Tages noch nicht recht verstanden.

Eine Tötenstille lag über meinem Heimatdorf. Die Menschen waren an diesem Tag viel schweigsamer und verschlossener als sonst. Ihr ganzes Denken und Fühlen war auf das Kreuz von Golgatha gerichtet. Als die Glocken zum zweiten Male ertönten, sah man die Einwohner in schwarzen Gewändern zur Kirche pilgern.

In den meisten Familien wurde vorher Versöhnung gefeiert, damit man recht vorbereitet war, den Leidenstag des Heilandes zu begehen. Auch in der Kirche herrschte eine unheimliche Stille. Lange schon waren die Sitzplätze eingenommen, und die Gänge füllten sich immer noch. Kanzel und Altar waren mit schwarzen Tüchern bedeckt. Alle Herzen waren aufnahmebereit für die Leidensgeschichte.

Fein säuberlich hat Elle Ebeling ihre Erinnerungen niedergeschrieben.

Anmerkungen hierzu im Vorwort zu Teil 1

Dem Gottesdienst folgte eine Abendmahlsfeier, an der fast die ganze Gemeinde teilnahm.

Wie ich mich noch erinnere, gab es bei uns am Karfreitag nie eine gekochte Mahlzeit, weil dieser Feiertag nicht durch werktägliche Arbeit entheiligt werden sollte. So war der Karfreitag ein Tag der Sammlung und des heiligen Gedenkens. Im Gegensatz dazu wurde in jubelnder Freude das Osterfest begangen. Als die Glocken früh am Morgen um 5 Uhr ertönten, sammelte sich die Gemeinde auf dem Friedhof. Hier wurde der Gottesdienst vor einem großen schwarzen Kreuz mit dem Singen fröhlicher Osterlieder, mit Chorgesang und Posaunenbegleitung gehalten. Der Friedhof war an diesem Morgen wie umgewandelt, denn alle Gräber waren mit Kränzen geschmückt. Um 10 Uhr war der Festgottesdienst in der Kirche. Am Nachmittag des Ostermon-

tags veranstaltete die Dorfjugend wie gewohnheitsmäßig das beliebte Eierlaufspiel. In großer Zahl zog Jung und Alt hinaus auf einen großen freien Platz. Während die Mädchen in bunter Tracht und mit aufgehaltene Schürzen dastanden, begannen die Jungen mit dem Eierwettbewerb. Der Sieger wurde mit einem Preis gekrönt. Singend wurde dieser Tag der Osterfreude geschlossen.

Eine Hochzeit in unserer Kolonie

Aufmerksam und voller Neugierde hefteten die nicht Einheimischen oft ihre Blicke auf einen munteren Burschen, der reich geschmückt mit bunten Bändern, hoch zu Ross durch unsere Kolonie trabte, um hier und dort halt zu machen. Dass dieses wohl etwas Besonderes zu bedeuten hatte, war nicht nur dem Fremden, sondern auch uns klar. Der folgende Tag war

gewiss ein Donnerstag, an dem bei uns die Trauungen stattfanden.

Der schmucke Reiter konnte also kein anderer gewesen sein als der Hochzeitsbitter, dessen Auftrag es war, die Gäste für den morgigen Hochzeitstag einzuladen. Ihm folgte ein großer Wagen, der bald darauf auf die einzelnen Gehöfte fuhr. Vier Burschen, ebenfalls reich mit bunten Bändern angetan, sprangen vom Wagen. Die Hofbesitzer wussten schon um ihr Anliegen, und so wurden Tische und Bänke herbeigeschafft und auf den Wagen geladen, damit das Hochzeitshaus auch über genügend Sitzgelegenheiten verfügen konnte. So waren nicht nur die Burschen an den Festvorbereitungen beteiligt, sondern auch die Mädels boten mit ihren bunten Trachten einen lieblichen Anblick. Rote, weiße und grüne Bänder flatterten um die Körbe, die sie an ihrem Arm trugen. Sie gingen von Haus zu Haus und

Mein Heimatland

Kennst du das Land, das noch vor hundert Jahren
Ein ödes Feld war, eine Wüstenei;
Worin Kosakenhorden und Tataren
Verlebten nur das tote Einerlei;
Wo Wolfsgeheul und wildes Hundegebell
Dem seltenen Wanderer wurden zu Gesell?...
Da naht ein Zug von markigen Gestalten

Und senkt' die Pflugschar in das brache Land.
Wer sind sie? ... 's waren unsere lieben alten
Väter, die mit willensstarker Hand
den weiten, öden, leeren Steppenplan
Besetzten und sich machten untetan
Durch eigene Maurer, Tischler, Zimmerleute

Erstanden Dorf um Dorf und Haus um Haus.
Bald schallt auch eines Glöckleins fromm Geläute,
und alle kommen sie in Gottes Haus –
's war ihnen eigen tiefe Frömmigkeit –
Im selbstgewobenen schlichten Rock und Kleid...

Ein jahrelanges Ringen, Schaffen, Streben!...
Seht sie um ihre Existenz sich mühen! –
Arbeit war ihnen liebste Lust und Leben.
Im Tragen stark und stets im Hoffen kühn:
So standen sie, trotz Wetter, Sturm und Graus
Und pflegten deutschen Geist in deutschem Haus.

Die alten Pioniere sind gegangen...
Ein neu' Geschlecht trat schaffend auf den Plan.
Und was die Alten mühsam angefangen,
da setzten fördernd alle Kraft sie dran.
Und wir, die Enkel, sehn mit frohem Mut
Erweitern sich das überkomm'ne Gut.

Schaut heut das Land! So wie das Auge gleitet
Ein Ährenfeld, das sich im Gold wiegt,
Auf dessen Höhn Weinberge ausgebreitet,
In dessen Tälern Dorf an Dorf nun liegt,

Worinnen Groß und Klein sich emsig mühen,
Und Wohlstand und Gewerbe wachsend blühen.

Nur deutscher Fleiß und Kraft bracht' das zustande,
Was dich, mein Heimatland, so hoch erhebt.
Der Väter Geist im neuen Heimatlande,
Der segenspendend auch noch uns belebt.
Erhalt der Heimat unentwegt uns treu –
Dass sie der Güter heiligstes uns sei!

Ich hör' im Geist so manche Weise klingen,
Die dir gesungen liebevoller Mund.
Auch ich will dir dies schlichte Lied darbringen,
Mein Heimatland! – Und allen sei es kund:
„Ich bin dir fest und innig angetraut,
Wie einem Bräutigam die liebste Braut.“

Land meiner Väter! Gottes reichster Segen
Ruh' jetzt und immerdar auf deinem Gau'n!
Ich aber will auf allen Lebenswegen
Mich dir in Glaub' und Hoffnung anvertrau'n.
Will bei den Toten ruh'n einst, die dein Land
Und deine Erde deckt, mein Heimatland!“

Fr. Reinöhl



*Bessarabische Steppe, Feldweg, Stoppel- und Maisfelder
Archivbild IN 100771*

baten um Teller, Bestecke, Tassen und Weingläser für das Hochzeitshaus.

Selbst die Verwandten der Brautleute wollten nicht zurückstehen und brachten gerupfte Hühner und Eier, um das Hochzeitsmahl zu verfeinern.

Der Wein durfte auf einem Hochzeitsfest gewiss nicht fehlen. Dafür wurde schon recht lange vorher gesorgt. Ein großes Fass von 100 Litern lag wohl aufbewahrt im Keller bereit.

Ohne Nudeln konnten wir uns gar kein Festmahl denken. Da waren meist einige flinke Frauen nur damit beschäftigt, den von 200 Eiern und Mehl gekneteten Teig in ganz feine Nudeln zu verwandeln. Dass so viele Kuchensorten gebacken wurden, war bei uns nicht üblich. Wir begnügten uns mit Weißbrot und Butterkuchen, die in großen runden Formen im eigenen Backofen gebacken wurden.

Nachdem nun auch noch ein fettes Schwein geschlachtet war und alle Vorbereitungen gut überlegt waren, konnte man in Ruhe den nächsten Tag erwarten.

Am Hochzeitsmorgen erschienen als erste Gäste die Verwandten des Brautpaares. Ein naher Verwandter der Braut hielt in ihrem

Hause die Andacht. Anschließend hielten sich alle für den Kirchgang bereit. Der Hochzeitszug war meist recht groß, da alle sich mit anreihen; nur die Köchin war gezwungen, im Hause zu bleiben, um für das leibliche Wohl zu sorgen.

Ein mit Spitzen verziertes, weißes Kleid und ein langer, dünner Schleier schmückten die Braut. Auf ihrem Haupte trug sie einen Kranz aus weißen Blumen. Ihr zur Seite schritt der Bräutigam im dunklen Anzug und Zylinder.

Nach der kirchlichen Trauung wurde das Mittagessen gehalten. Außer der Hühnersuppe mit den feinen Nudeln wurde Nudelaufguss mit Hühnerfleisch gereicht. Gefüllte Weingläser vervollständigten das Essen. Zum Nachtrich ließ sich die Gäste einen feinen Pudding mit Obstkompost wohlschmecken.

Eine kleine fröhliche Musikkapelle forderte die Gäste zu einem Umzug auf. Alle verließen gut gestärkt und bester Laune ihr Plätze und folgten dem Rufe. Mit Gesang und Klang ging es dann durch das Dorf. Als sie ihre Runde beendet hatten, kamen sie wieder im Hochzeitshause an, wo der Kaffee mit dem Butterkuchen auf sie war-

tete. Mit Gedichtaufsagen, Späßen und kleinen Vorführungen wurde die Zeit bis zum Festmahl ausgefüllt. Dieses bestand aus Schweinebraten mit rohen Kartoffeln, die in Schmalz gebraten wurden. Dazu gab es gekochte Backpflaumen und Weißbrot. Der Wein fehlte auch bei dieser Mahlzeit nicht.

Kurz vor Mitternacht hielt ein Gast auf Wunsch der Eltern des Hochzeitspaares die Abendandacht. Diese war zugleich ein Zeichen zum Heimgehen für die Alten, während die Jugend sich noch länger bei Tanz und Gesellschaftsspielen vergnügte. Am folgenden Tage wurden die geliebten Sachen wieder an ihren Bestimmungsort gebracht. Feierlich vollzog sich dann der Einzug der jungen Frau mit ihrer Aussteuer bei den Eltern ihres Mannes. Dort musste sie die Kochart der Schwiegermutter annehmen. Nach einem Jahr erhielt das junge Paar ein Viertel der Ernte und begann dann selbstständig zu wirtschaften. Um erst allen Kindern zu helfen, gab der Vater seine Wirtschaft erst beim letzten Kinde aus der Hand.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben.



Koalitionsvertrag vom 9. April 2025 kommt Vertriebenenverbänden entgegen

CDU, CSU und SPD geben Bekenntnis zum Kulturerbe, zur Spätaussiedleraufnahme und zur Minderheitenförderung – bei der Fremdreute bleibt eine Leerstelle.

Der am 9. April 2025 vorgestellte Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD greift zentrale Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion auf.

Ein besonders starkes Signal der Koalitionspartner ist, dass die Zuständigkeiten für die genannten Menschen und ihre Belange künftig wieder im Bundesinnenministerium gebündelt werden sollen. In Verbindung mit der geplanten Stärkung des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten eröffnen sich damit neue Gestaltungsspielräume und die Chance auf eine dringend notwendige, zukunftsgerichtete und tragfähige „Politik aus einer Hand“.

In diesem Zusammenhang ist auch die Zusage von großer Bedeutung, dass die Bundesförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz dauerhaft gesichert und zukunftsfest gestaltet werden soll. Entscheidend bleibt, dass der gesetzliche Auf-

trag vollumfänglich erfüllt werden kann – von der Bewahrung des Kulturerbes im Bewusstsein der Vertriebenen, der gesamten Gesellschaft und im Ausland, über dessen Erforschung bis hin zur Weiterentwicklung der lebendigen Kulturarbeit in den Verbänden. Besonders erfreulich ist die Ankündigung, der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eine verlässliche finanzielle Basis zu geben.

In der Spätaussiedleraufnahme wird auch die kommende Bundesregierung an der Einstandspflicht für das Kriegsfolge-schicksal festhalten. Die bisherigen Aufnahme-modalitäten sollen einer Prüfung unterzogen werden, auch die der nach dem 31. Dezember 1992 in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion geborenen Deutschstämmigen. Ein wichtiger Schritt gerade in Zeiten des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine.

Ganz in diesem Sinne ist auch die klare Zusage wichtig, dass die Förderung der deutschen Minderheiten fortgesetzt und dabei ein besonderer Fokus auf die Deutschen in der Ukraine gelegt werden soll. Von besonderer Bedeutung für die Beheimatung der nach Deutschland kommenden Spätaussiedler ist zudem die Ankündigung, das bewährte Integrationsinstrument der Migrationsberatung für

erwachsene Zugewanderte – die MBE – fortzuführen und auskömmlich zu finanzieren.

Eine Leerstelle bleibt jedoch bei der überfälligen Anpassung des Fremdreutengesetzes. Hier haben die Koalitionäre im Vertrag keine konkrete Aussage zur Problematik getroffen, obwohl CDU und CSU dieses Thema in die Verhandlungen eingebracht hatten. Aussiedler und Spätaussiedler leisten seit Jahrzehnten einen unverzichtbaren Beitrag zu unserem Gemeinwesen und stützen unsere Solidarsysteme. Ihre spezifischen Benachteiligungen im Rentenrecht – etwa durch pauschale Kürzungen – stehen diesem Einsatz entgegen und bedürfen weiterhin einer politischen Lösung.

Insgesamt zeigt der Koalitionsvertrag deutlich, dass die beteiligten Parteien die gewachsene gesellschaftliche und erinnerungspolitische Bedeutung der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten anerkennen – als aktive Kulturträger, Brückenbauer in Europa und Mitgestalter unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Quelle: Pressemeldung des Bundes der Vertriebenen (BdV), 10. April 2025; Erklärung von Dr. Bernd Fabritius, BdV-Präsident, gekürzt

Jugendliche vom russischen Geheimdienst rekrutiert

Interview mit Karina Beigelzimer, Journalistin in Odessa

KARL-HEINZ ULRICH

Es kommt vermehrt zu Sabotageakten in der Ukraine, die vor allem von Kindern und Jugendlichen ausgeführt werden. Die Auftraggeber sollen russische Agenten sein. Kannst Du etwas dazu sagen?

Laut Angaben des ukrainischen Sicherheitsdienstes (SBU) und der Nationalpolizei gibt es nachweislich mehrere Fälle, bei denen russische Geheimdienste gezielt Minderjährige und Jugendliche für Sabotageakte in der Ukraine angeworben haben.

Beispielsweise wurde in Krywyj Rih, in der Ostukraine, ein 14-Jähriger festgenommen. Er hatte versucht, eine Synagoge mit Molotowcocktails in Brand zu setzen – die Anweisungen dafür hatte er von seinen russischen Auftraggebern erhalten. Den Ermittlungen zufolge erhielt er dafür keine Bezahlung. Trotzdem drohen ihm jetzt strafrechtliche Konsequenzen.

In Iwano-Frankiwsk, in der Westukraine, kam bei einem gescheiterten Anschlag ein 17-Jähriger ums Leben. Sein 15-jähriger Komplize wurde dabei schwer verletzt. Beide hatten über Telegram-Kanäle Kontakt zu russischen Agenten, die ihnen „schnelles Geld“ versprochen. Die Jugendlichen bastelten Sprengsätze, doch die Bombe wurde, ohne ihr Wissen, von russischer Seite aus der Ferne gezündet.

Auch in Odessa wurden vor Kurzem vier Saboteure festgenommen, darunter waren zwei erst 16-jährige Schüler. Sie hatten Bahn-Infrastruktur zerstört und planten weitere Anschläge. So sollten sie eine Bombe in der Nähe eines Verwaltungsgebäudes platzieren. Dieser Anschlag konnte durch schnelles Eingreifen der Polizei verhindert werden.

Wie schafft es der russische Geheimdienst, dass die Jugendlichen sich auf solche Sachen einlassen?

Nach Angaben des Beauftragten des ukrainischen Parlaments für Menschenrechte, Dmytro Lubinets, wenden russische Geheimdienste unterschiedliche Taktiken an, um Kinder und Jugendliche gezielt anzuwerben und zu manipulieren.

Die Anwerbung erfolgt über soziale Netzwerke, Gaming-Plattformen oder Messenger-Dienste. Die Jugendlichen werden am Anfang um scheinbar harmlose Aufgaben gebeten – etwa das Filmen bestimmter Orte, das Übergeben eines Pakets oder das Platzieren eines Gegenstands – oft verbunden mit dem Versprechen einer

schnellen Bezahlung. Danach folgen schrittweise gefährlichere Aufträge, begleitet von Manipulation, Einschüchterung und Drohungen.

Oft stammen diese Jugendlichen aus sozial schwachen Familien. Armut, mangelnde Zukunftsperspektiven und fehlende politische Bildung erhöhen die Anfälligkeit für Manipulation.

Dmytro Lubinets warnt: Die Anwerbung und der Missbrauch von Kindern für kriminelle oder militärische Zwecke stellt nicht nur eine gravierende Verletzung der Kinderrechte dar. Sie bedeuten für die Jugendlichen in aller Regel strafrechtliche Konsequenzen, unabhängig davon, dass sie in diesen Fällen selbst Opfer sind.

Gibt es Zahlen, die über das Ausmaß Auskunft geben könnten?

Seit Anfang 2024 hat der ukrainische Geheimdienst über 600 Personen festgenommen, die für russische Dienste tätig waren. Der Sprecher des ukrainischen Sicherheitsdienstes (SBU), Artem Dechtjarenko sagte, „Russland rekrutiert vor allem Minderjährige, Arbeitslose und Menschen mit Abhängigkeiten – etwa von Drogen, Alkohol oder Computerspielen“. Laut SBU-Statistik seien 22 Prozent der enttarnten Täter minderjährig, 55 Prozent Arbeitslose und sieben Prozent vorbestrafte Jugendliche oder Erwachsene.

Kann man mit Sicherheit sagen, dass russische Geheimdienste die Auftraggeber sind?

Ja, die Beweise sind eindeutig. Es gibt gesicherte Kommunikationsverläufe, Geldflüsse z.B. über Kryptowährungen, identifizierte Kontakte im russischen Geheimdienstmilieu. Der Sicherheitsdienst der Ukraine spricht von einem hybriden Krieg, der nicht nur das Militär, sondern auch die Psyche und das soziale Gefüge der Ukraine ins Visier nimmt. Die Beweise stammen aus verfolgten Chatprotokollen sowie aus Auswertungen beschlagnahmter Geräte.

Wie wehren sich die ukrainischen Stellen gegen diese Sabotage?

Die ukrainischen Behörden arbeiten mit einem ganzen Bündel an Maßnahmen, um Sabotageversuche frühzeitig zu erkennen und zu vereiteln. Ein zentrales Instrument ist die digitale Überwachung: Fachleute beobachten systematisch verdächtige Aktivitäten in sozialen Netzwerken und Online-Foren. Ergänzt wird das durch regelmäßige Gegenspionage-Übungen.

Ein weiteres wichtiges Werkzeug ist der Chatbot „Spali FSBeshnyka“ (= Enttarne den FSB-Mitarbeiter!). Das ist ein anonymer Kanal, über den Bürgerinnen und Bürger Hinweise auf mutmaßliche Saboteure oder geplante Sabotageakte direkt an den Geheimdienst melden können. Seit Ende 2024 sind dort bereits über 5.000 Hinweise eingegangen.

Flankierend laufen Informationskampagnen, um auf die Gefahren russischer Propaganda und Anwerbeversuche über soziale Medien aufmerksam zu machen und davor zu warnen.

Die Russen haben sich anscheinend auf Kinder und Jugendliche fokussiert. Welche Maßnahmen wurden ergriffen, um diese Zielgruppe vor Anwerbungen zu schützen?

Der Menschenrechtsbeauftragte Dmytro Lubinets betont, dass hier ein umfassender Schutz dringend nötig sei. Kinder und Jugendliche bräuchten verstärkt Aufklärung über derartige Gefahren in digitalen Medien, Eltern und Lehrkräfte müssen geschult werden, um Verhaltensänderungen frühzeitig zu erkennen. In besonders betroffenen Regionen und Milieus laufen inzwischen Programme zur Medienkompetenz. Aber man muss ehrlich sagen: Der Schutz von Kindern und Jugendlichen funktioniert am besten dort, wo auch das familiäre und soziale Umfeld intakt sind – was im Krieg leider immer öfter nicht mehr der Fall ist.

Du bist ja auch Lehrerin. Ist das an Deiner Schule auch Thema?

Ja, auf jeden Fall. Vor Kurzem hatten wir eine eindrucksvolle und wichtige Begegnung: Leutnant Kateryna Tkatschenko von der Jugendprävention der Polizei in der Region Odessa und Ihor Ozolin vom Dienst für Bildungssicherheit haben mit unseren Jugendlichen darüber gesprochen, wie feindliche Geheimdienste versuchen, gerade junge Menschen zu ködern. Viele Schülerinnen und Schüler waren schockiert. Einige sagten nach dem Gespräch, es sei ihnen zum ersten Mal richtig bewusst geworden, wie ernst dieses Thema ist. Man sah in ihren Augen nicht nur Nachdenklichkeit, sondern auch Angst – aber auch Entschlossenheit, sich nicht instrumentalisieren zu lassen.

Gibt es Hinweise darauf, dass auch die Ukraine versucht, in Russland Menschen für Sabotageakte anzuwerben?

Es gibt vereinzelt Medienberichte, darunter auch aus internationalen Quellen wie

Schattenflotte in der Ostsee

dem BBC, die über mutmaßliche ukrainische Operationen in Russland spekulieren. Bisher gibt es aber keine glaubwürdigen Hinweise oder offizielle Bestätigungen für gezielte Anwerbungen von Zivilisten durch ukrainische Behörden zu diesem Zweck.

Das „Zentrum zur Bekämpfung von Desinformation beim Nationalen Sicherheits- und Verteidigungsrat“ weist immer wieder darauf hin, wenn russische Propagandamedien über angebliche ukrainische Sabotageakte auf russischem Boden berichten, dass es ihnen dabei nur darum geht, die ukrainische Seite zu diskreditieren.

Die polnische Armee hat nach Angaben von Regierungschef Donald Tusk ein Schiff der russischen Schattenflotte nach verdächtigen Manövern in der Ostsee vertrieben. „Ein sanktioniertes russisches Schiff der ‚Schattenflotte‘ hat in der Nähe eines Stromkabels, das Polen und Schweden verbindet, verdächtige Manöver ausgeübt“, schrieb Tusk auf X: „Nach dem erfolgreichen Eingreifen unseres Militärs fuhr das Schiff zu einem russischen Hafen.“ Polens Verteidigungsminister Kosi-

niak-Kamysz zufolge erfolgte der Einsatz bereits am 20. Mai.

Beobachter gehen davon aus, dass Russland über eine Schattenflotte von Hunderten von Schiffen verfügt, um die westlichen Sanktionen für Ölexporte zu umgehen. Einige der Schiffe stehen im Verdacht, Kabel in der Ostsee beschädigt zu haben. Die EU beschloss kürzlich weitere Sanktionen gegen Russland, die fast 200 Schiffe der Schattenflotte betreffen.

BR24

Nachrichten aus der Ukraine

Angriffe auf Hotels von Journalisten

Russland hat nach Angaben von zwei Nichtregierungsorganisationen gezielt Hotels von Journalisten angegriffen, die über den Krieg in der Ukraine berichten. Reporter ohne Grenzen und Truth Hounds – eine ukrainische Organisation zur Dokumentierung von Kriegsverbrechen im Land – verurteilten die Angriffe als „Kriegsverbrechen“. Seit Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Februar 2022 bis Mitte März 2025 habe es mindestens 31 russische Angriffe auf 25 Hotels gegeben, teilten beide Organisationen in einem Bericht mit. Die getroffenen Hotels hätten sich meistens in der Nähe der Frontlinien befunden. Nur eines sei für militärische Zwecke genutzt worden.

Die anderen Hotels hätten Zivilisten beherbergt, darunter auch Journalisten, hieß es in dem Bericht von Reporter ohne Grenzen und Truth Hounds. 25 Journalisten und Medienschaffende seien von den Angriffen betroffen gewesen, mindestens sieben seien verletzt worden. Mindestens 15 der Angriffe seien mit hochpräzisen Iskander-9K720-Raketen ausgeführt worden, hieß es weiter. Beide Organisationen bezeichneten die Angriffe als „methodisch und koordiniert“.

„Die russischen Angriffe auf Hotels, in denen Journalisten in der Ukraine untergebracht waren, sind weder zufällig noch wahllos“, erklärte Pauline Maufrais, zuständig bei „Reporter ohne Grenzen“ für die Ukraine. „Diese Angriffe sind Teil einer umfassenderen Strategie, Terror zu verbreiten und die Berichterstattung über den Krieg zu reduzieren“, fuhr sie fort. „Indem sie sich gegen zivile Infrastruktur richten, verstoßen sie gegen das humanitäre Völkerrecht und stellen Kriegsverbrechen dar.“

Wiederaufbaufonds gestartet

Mehr als drei Wochen nach dem Abschluss des Rohstoffabkommens haben die USA und die Ukraine die Schaffung eines Wiederaufbaufonds abgeschlossen. „Der Fonds ist nun offiziell gestartet“, schrieb die ukrainische Vizeregierungschefin und Wirtschaftsministerin Julia Swyrydenko bei X. Der letzte Schritt sei eine diplomatische Note, überreicht von der Geschäftsträgerin der US-Botschaft, Julie S. Davis, gewesen. Swyrydenko bezeichnete den Investitionsfonds als „Symbol eines strategischen Langfrist-Engagements“ der USA.

Washington und Kiew hatten nach einem Eklat im Weißen Haus ein Abkommen über den gemeinsamen Abbau von ukrainischen Rohstoffen unterzeichnet. Aus den Gewinnen soll der Wiederaufbaufonds finanziert werden. US-Präsident Donald Trump verspricht sich davon eine Kompensation für bereits geleistete Hilfen an die Ukraine. Kiew erhofft sich von den USA eine weitere US-Unterstützung im Abwehrkampf und Investitionen für den Wiederaufbau zerstörter Landesteile. Aufgrund langer Vorlaufzeiten bei der Erschließung von Rohstoffvorkommen erwarten Experten Einnahmen erst nach mehreren Jahrzehnten.

Ukrainischer Grenzschutz hindert 50.000 Männer an der Flucht

Der ukrainische Grenzschutz hat seit Kriegsbeginn etwa 49.000 wehrpflichtige Männer an der Flucht aus dem Kriegsland gehindert. Gut 45.000 wurden dabei unmittelbar an der grünen Grenze oder bei Vorkontrollen im Grenzgebiet festgenommen, sagte der Sprecher der Behörde, Andrij Demtschenko, in einer Internet-

sendung. Die Übrigen seien an Grenzübergängen aufgehalten worden. Insgesamt seien fast 900 von Fluchthelfern organisierte Gruppen aufgedeckt worden. Fluchtwillige zahlen dabei Demtschenko zufolge umgerechnet zwischen 4.500 bis fast 11.000 Euro für die Hilfe beim Verlassen des Landes.

Seit dem russischen Einmarsch in die Ukraine Ende Februar 2022 gilt im Land das Kriegsrecht und eine Mobilmachung wurde angeordnet. Wehrpflichtige Männer im Alter zwischen 18 und 60 Jahren können nur mit einer Genehmigung des Kreiswehrratsamtes ausreisen. Dennoch haben allein in den EU-Staaten über 800.000 ukrainische Männer im wehrpflichtigen Alter nach ihrer Ausreise einen Schutzstatus erhalten.

Selenskyj will mehr Rüstungsproduktion

Für die Verteidigung gegen die russische Invasion plant der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj, die eigene Rüstungsindustrie weiter auszubauen. Russland müsse fühlen, dass alle seine Untaten gegen die Ukraine beantwortet würden, sagte Selenskyj in seiner abendlichen Videobotschaft. „Schlüsselemente (dafür) sind Angriffsdrohnen, Abfangjäger, Marschflugkörper und ukrainische ballistische Raketen. Wir müssen alles produzieren“, forderte er.

Schon jetzt arbeiteten Hunderte Firmen im Land für den Rüstungssektor. Die Regierung bereite zudem Investitionsverträge mit europäischen Partnern vor, um weitere Militärproduktion ins Land zu verlagern. Die wichtigsten Elemente dabei seien unbemannte und weitreichende Waffen. Konkrete Angaben machte er nicht.

BR24

EU-Aufrüstungsfonds

Die EU-Mitgliedsländer haben sich auf einen 150 Milliarden Euro schweren Aufrüstungsfonds geeinigt. Sie stimmten dem SAFE genannten Kreditmechanismus für Verteidigungsausgaben zu, wie EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen im Onlinedienst Bluesky mitteilte. Das Darlehensprogramm ist Teil der Maßnahmen, die den EU-Ländern bis 2030 Investitionen im Verteidigungssektor von bis zu 800 Milliarden Euro ermöglichen sol-

len. Europa übernehme „in einer zunehmend gefährlichen Welt mehr Verantwortung für seine eigene Verteidigung“, schrieb von der Leyen.

Die Kommission hatte das neue Finanzinstrument im März in ihrem Weißbuch „Europäische Verteidigungsbereitschaft 2030“ vorgestellt. Seitdem verhandelten die Mitgliedsländer darüber, wofür das geliehene Geld ausgegeben werden kann und wie Länder außerhalb der EU auf die

Kredite zugreifen können. Am Ende einigten sich die EU-Länder darauf, dass 65 Prozent des Werts der gekauften Rüstungsgüter von Herstellern in der EU oder der Ukraine stammen müssen. Die Vereinbarung muss noch offiziell verabschiedet werden. Das könnte beim Treffen der Europaminister nächste Woche in Brüssel geschehen.

BR24

Cyber-Angriffe aufgedeckt

Sicherheitsbehörden in Deutschland, den USA und weiteren westlichen Staaten haben einen Sicherheitshinweis zu russischen Cyberangriffen für Spionagezwecke veröffentlicht. Darin heißt es unter anderem, die Einheit 26165 des russischen Militärgeheimdienstes (GRU) und die dazugehörige Hackergruppe APT 28 – auch bekannt als „Fancy Bear“ – haben sich Zugang zu privaten Webcams und öffent-

lichen Verkehrsüberwachungskameras an für sie wichtigen Orten verschafft – etwa in der Nähe von Grenzübergängen, Häfen, Bahnhöfen und militärischen Einrichtungen.

Dabei sei es darum gegangen, Lieferungen für die Ukraine zu beobachten und dadurch mutmaßliche Sabotageangriffe zu ermöglichen. Weitere Cyberattacken richteten sich demnach unter anderem

auch gegen die Rüstungsindustrie. Die Gruppe habe Ziele in 13 Staaten angegriffen, darunter auch Deutschland und die USA. Die Angriffe richteten sich den Angaben zufolge insbesondere gegen Logistik- und Technologieunternehmen. In Deutschland war die daran beteiligte Einheit des GRU bereits mit Cyberangriffen auf den Bundestag im Jahr 2015 und auf die SPD 2023 aufgefallen.

BR24

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Zur Erstellung der Spendenbescheinigungen bitten wir Sie, auf den Überweisungsträgern Ihre genaue Adresse anzugeben. Die Spendenbescheinigungen werden im Februar des Folgejahres versandt.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende

Friedensgebete in St. Marien

Leserbrief von Elli Schiller vom 25.5.2025

Liebe Frau Bornemann,

vielleicht erinnern Sie sich noch an unsere Begegnung im Bad Sachsa vom 8.–10.11.24. Fast bei der Verabschiedung auf dem Bahnhof sprachen wir von den Aktivitäten in meiner Kirchengemeinde. Ich erzählte von den Friedensgebeten in St. Marien und dass wir zum Abschluss immer das Versöhnungsgebet von Coventry beten.

Kürzlich konnte ich diesen Druck bekommen und deshalb schicke ich Ihnen besagten zu.

Mit besten Grüßen und Wünschen für eine gute Sommerzeit verbleibt

Elli Schiller aus Stralsund

Die Versöhnungslitanei von Coventry

Nach der Zerstörung der Kathedrale von Coventry (Großbritannien) am 14./15. November 1940 durch deutsche Bombenangriffe ließ der damalige Dompropst Richard Howard die Worte „Vater vergib“ in die Chorwand der Ruine meißeln.

Diese Worte bestimmen das Versöhnungsgebet von Coventry, das die Aufgabe der Versöhnung in der weltweiten Christenheit umschreibt. Das Gebet wurde 1958 formuliert und wird seitdem an jedem Freitagmittag um 12 Uhr im Chorraum der Ruine der alten Kathedrale in Coventry und in vielen Nagelkreuzzentren der Welt gebetet.

Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.

Den Hass, der Nation von Nation trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse,

Vater, vergib.

Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist,

Vater, vergib.

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet,

Vater, vergib.

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der Anderen,

Vater, vergib.

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge,

Vater, vergib.

Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht,

Vater, vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott,

Vater, vergib.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus.

Lutherische Identität und spirituelle Bildung

Das 5. Seminar für Lektoren der DELKU

Vom 2. bis 4. Mai fand im Kirchenzentrum der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde im Dorf Petrodolynske bei Odessa das fünfte Seminar der Lektoren-Ausbildung zum Thema „Lutherische Identität und spirituelle Bildung“ statt. An der Veranstaltung nahmen engagierte Mitglieder aus sechs Gemeinden der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine teil: Petrodolynske, Nowogradkiwka, Odessa, Winnyzja und Kiew (St.-Martins-Gemeinde).

Das Seminar sollte die Teilnehmenden mit der lutherischen Lehre zu Gesetz und Evangelium, den Sakramenten und der Kirche Christi aus der Perspektive der Lutherischen Bekenntnisschriften vertraut machen. Darüber hinaus umfasste das Seminar Elemente der spirituellen Bildung, Bibelstudium, Diskussionen über Gebetspraktiken, das Konzept des gegenseitigen Dienens (Dia-

konie) und die Bedeutung des persönlichen Glaubenszeugnisses. Der Lektorendienst in der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU) besteht in erster Linie darin, in Abwesenheit eines Pfarrers/einer Pfarrerin oder eines Diakons Gottesdienste ohne Abendmahl selbstständig durchzuführen. Dies gewährleistet die regelmäßige Durchführung von Gottesdiensten auch ohne Pfarrer/in. In Absprache mit dem Pfarrer/der Pfarrerin kann der Lektor/die Lektorin auch bei gemeinsamen Gottesdiensten assistieren oder Bibelkreise leiten. Als Lektoren/Lektorinnen können nur ordentliche Mitglieder der DELKU tätig sein, die eine theologische Grundausbildung absolviert haben und von Gott und der Gemeinde berufen sind. Sie werden vom Bischof für diesen Dienst eingeseget.

Delku.de



Die acht Teilnehmer/innen des Seminars mit Bischof Schwarz (2.v.r.)



Alle Altersgruppen bereiten sich auf den Lektorendienst vor



Teilnehmer/innen und Pfarrer Alexander Gross, Odessa

Jahrestagung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V. zum 75-jährigen Jubiläum

MARTIN HERCHE

Dieser Beitrag erschien in „Weg und Ziel – Mitteilungsblatt des Hilfskomitees der evang.-luth. Deutschen aus Polen e.V.“ Nr. 05/06 – Mai/Juni 2025 S. 3f. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Am 26. und 27. März 2025 fand im Kirchenamt der EKD in Hannover die Jahrestagung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen statt. In der Mitgliederversammlung stand neben den üblichen Regularien und dem Bericht des Vorstands eine Ersatzwahl für den Vorstand auf der Tagesordnung. Die Mitglieder wählten Bettina Tietze, Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin der Galiziendeutschen – Geschichte und Erinnerungskultur und Regionalbischof Dr. Dr. h.c. Johann Schneider, Mitglied des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben als neue Mitglieder für die aus dem Vorstand ausgeschiedenen Ute Hamel, Gemeinschaft ehemaliger Ostpreußen, Bernhard Riedel, Pommernkonvent und Pastor i.R. Dr. Hans-Henning Neß, Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Damit wurden zugleich Weichen für die Zukunft gestellt. Zu einer guten Tradition ist es inzwischen geworden, dass Professor Rainer Bendel, Bundessprecher der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Mittel- und Osteuropa (AKVMOE) an den Jahrestagungen des Konvents teilnimmt. In seinem Grußwort berichtete er über die Aktivitäten der katholischen Partnerorganisationen.

In einer ausführlichen Berichtsrunde kamen die Situation der Mitgliedsorganisationen und insbesondere ihre Engagements in Mittel- und Osteuropa zur Sprache und es öffnete sich der Horizont von Russland und der Ukraine über das Baltikum bis nach Moldawien, Rumänien und Polen. Hier zeigte sich die vitale, auf Versöhnung und Solidarität ausgerichtete Partnerschaftsarbeit der Konventsgemeinschaft. An die Berichte schloss sich der Dank an Dres. Annemarie Franke und Justus Werdin für ihr Engagement in der Redaktionsarbeit für den OKI-Newsletter an, den Dr. Werdin persönlich entgegennehmen konnte. Schließlich folgte die Verabschiedung von Dr. Hans Henning Neß, dem langjährigen Vorstandsmitglied und ehemaligen Vorsitzenden. Der zweite Tag war zunächst geprägt vom Vortrag Dr. Martin Evangs zum Umgang mit Kulturgut aus dem Osten und der Vorstellung der Aktion Hoffnung für Osteuropa durch Diakon Pétur Thorsteinsson, einem der Sprecher von Hoffnung für Osteuropa. Seine PowerPoint-Präsentation ist beim Referenten abrufbar: thorsteinsson.p@diakonie-wuerttemberg.de.

Die Jahrestagung fand ihren Höhepunkt in der Festveranstaltung anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Konvents mit zahlreichen geladenen Gästen. In dem Festgottesdienst predigte der gerade zum Auslandsbischof berufene OKR Frank Kopania aus dem Kirchenamt der EKD. Beim anschließenden Empfang überbrachten Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge und Heiko Schmelzle, MdB a.D., Mitglied im Präsidium des BdV – Bund der Vertriebenen Grußworte. Die Laudatio hielt Regionalbischof Dr. Dr. h.c. Johann Schneider aus Magdeburg.

Quelle: www.oki-portal.eu

Vatikan bietet Ort für Friedensverhandlungen

Der Vatikan dringt unter dem neuen Papst Leo XIV. auf baldige Friedensverhandlungen zwischen Russland und der Ukraine. Der katholische Kirchenstaat erklärte sich abermals bereit, die Gespräche auf seinem Boden abzuhalten. Dessen Nummer Zwei, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, bekräftigte dazu ein Angebot des neuen Oberhauptes der katholischen Kirche. Wichtig sei jedoch vor allem, dass die Verhandlungen „endlich beginnen“. Parolin verwies in einer Gesprächsrunde auf das Angebot des Papstes aus den USA für Treffen an einem „neutralen, geschützten Ort“ wie dem Vatikan. Zugleich stellte der Kardinal nach einem Bericht der italienischen Nachrichtenagentur Ansa klar, dass sich der Vatikan damit nicht unbedingt als Vermittler sehe. Bei dem Angebot handele es sich „nicht um eine Vermittlung. Denn eine Vermittlung muss von den Parteien beantragt werden.“

Nach US-Angaben lehnte Russland jedoch den Vatikan als Verhandlungsort für Gespräche für ein Ende des Ukrainekrieges ab. „Wir hätten es gerne im Vatikan gehabt“, sagte der US-Sondergesandte für die Ukraine, Keith Kellogg, dem Sender Fox News. „Aber die Russen wollten nicht dorthin gehen.“ Er gehe nun davon aus, dass Genf die nächste Station sein könnte. Kellogg ergänzte, der russische Staatschef Wladimir Putin habe auch noch nicht das versprochene Memorandum vorgelegt, das dieser US-Präsident Donald Trump in einem Telefongespräch am 19. Mai zugesagt hatte (Stand 5.6.2025) und das den Rahmen für ein mögliches Friedensabkommen abstecken sollte.

Der türkische Außenminister Hakan Fidan sagte, sein Land sei ebenfalls bereit, eine weitere Runde von Friedensgesprächen auszurichten. Die Türkei war bereits Mitte Mai Gastgeberin für Verhandlungen zwischen Russland und der Ukraine, bei denen ein größerer Gefangenenaustausch vereinbart wurde. Darüber hinaus gab es aber keine greifbaren Fortschritte.

BR24

Vielen Menschen droht Hungertod

Der Kiewer Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk beklagt einen „besorgniserregenden Trend eines starken Rückgangs der humanitären Hilfe für die Ukraine“. Das Oberhaupt der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche rief in seiner wöchentlichen Videoansprache dazu auf, „zu verhindern, dass sich diese gewaltige Krise in eine humanitäre Katastrophe verwandelt“. Staat, Kirche und internationale Institutionen müssten zusammenarbeiten, um in dem angegriffenen Land den Menschen in Not Hilfe zu leisten.

12,7 Millionen Menschen seien auf Soforthilfe angewiesen, aber nur ein Viertel von ihnen erhalte sie, so Schewtschuk. Fünf Millionen Menschen fehlten Lebensmittel, internationale Organisationen könnten jedoch nur zwei Millionen versorgen. Es sei zu wenig bekannt, dass Millionen Ukrainer „am Rande des Hungertodes“ stünden. Zugleich dankte der Geistliche Hilfswerken und Kirchengemeinden in der ganzen Welt für ihre Unterstützung. Er bedankte sich auch bei Papst Leo XIV. Dieser verfolge die Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit und versuche, „alles zu tun, um die mörderische Hand des Aggressors und alles, was er verursacht, zu stoppen“.

BR24

Das ewige Lied der Erde

Rauschende Wälder singen den Choral der Erde. Ihr Gesang klingt weit hinaus in alle Welt. Sie singen Lob dem großen Gott und preisen die Schönheit seiner Schöpfung. Alles, was Gott geschaffen hat, ist einzigartig. So die brausenden Wasserfälle und die rätselhaften Tropfsteinhöhlen, wie auch die Gestirne am Himmelszelt, die faszinierenden Polarlichter und die unberechenbaren Feuer speienden Vulkane. In den Bergen hallt das Echo wider und in den Tälern wiegen sich die Ähren im Wind. Alles vereint sich im ewigen Lied der Erde.

Ilse Müller geb. Büchle aus Klöstitz

Der Monatsspruch Juli 2025

Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!

Phil 4,6 (E)

CORNELIA SCHLARB

Gute Wünsche und Grüße am Ende eines Briefes senden auch wir an Menschen, die uns nahestehen. Paulus schreibt diese Zeilen aus dem Gefängnis an die Gemeinde in Philippi, die ihm zeitlebens sehr nahestand, und die ihn gerade in Zeiten der Not nicht im Stich ließ.

Die Christinnen und Christen in Philippi unterstützten Paulus und seine umfangreiche Missionsarbeit nicht nur mit ihren Gebeten, sondern ebenso mit materiellen Gaben, die sie ihm nun über einen Boten ins Gefängnis bringen ließen. Die Freude darüber, dass die Gemeinde ihm auch in dieser schwierigen Situation beisteht, ist groß, was besonders am Briefende zum Ausdruck kommt. Nachdem Paulus erneut auf das Fundament seines Lebens und Glaubens, den gekreuzigten und auferstandenen Christus, verwiesen hat, fließen am Ende viele aufmunternde und ermutigende Sätze aus seiner Feder. So auch die Aufforderung, alle Sorgen loszulassen und sich in jedweder Situation betend, bittend und dankend an Gott zu wenden. Diese doppelte Perspektive, im Gebet Bitten **und** Dank zu verbinden, ist eine lohnende Alltagsübung. Sie festigt die Erinnerung

und den Rückbezug auf Gottes Hilfe, die im Leben jedes einzelnen Menschen und in der Gemeinde erlebt wurde. Anstelle des zermürbenden Sorgens möge das Gebet mit seiner zweifachen Zielrichtung zum Tragen kommen.

Die Sorge um unsere Zukunft und die unserer Kinder, die Sorge um die Menschen in der Ukraine, im Gazastreifen, in anderen Krisen- und Kriegsgebieten dieser Welt, droht uns manches Mal aufzufressen oder mutlos zurückzulassen. Gerade dann ist es wichtig, solche Sätze zu hören, die uns daran erinnern, dass Gottes Ohr stets offen ist für Bitten und Danksagung. Wem sollten wir als Christenmenschen sonst unsere Not und Angst klagen, von wem Kraft und Durchhaltevermögen erbitten?

Die doppelte Ausrichtung des Gebets hilft, die Balance wiederzugewinnen, die wir benötigen, um trotz allem Hoffnung zu bewahren und mutig zu handeln. Die Erinnerung an all das Gute, das wir täglich aus Gottes Hand empfangen: Kraft und Gesundheit für alle Gaben und Aufgaben, die vielfältigen Möglichkeiten, unser Leben und die Gesellschaft zu gestalten, die Verbundenheit mit Menschen, die uns nahestehen, all das hilft uns durchzuhalten, wenn schwierige Wegstrecken anstehen. Diese Erinnerung stärkt und nährt unsere Hoffnung auf einen Wandel zum Guten.

Paulus rahmt unseren Monatsspruch mit dem Segenswunsch: „Gottes Frieden, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus.“ So sei es!

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR. Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart